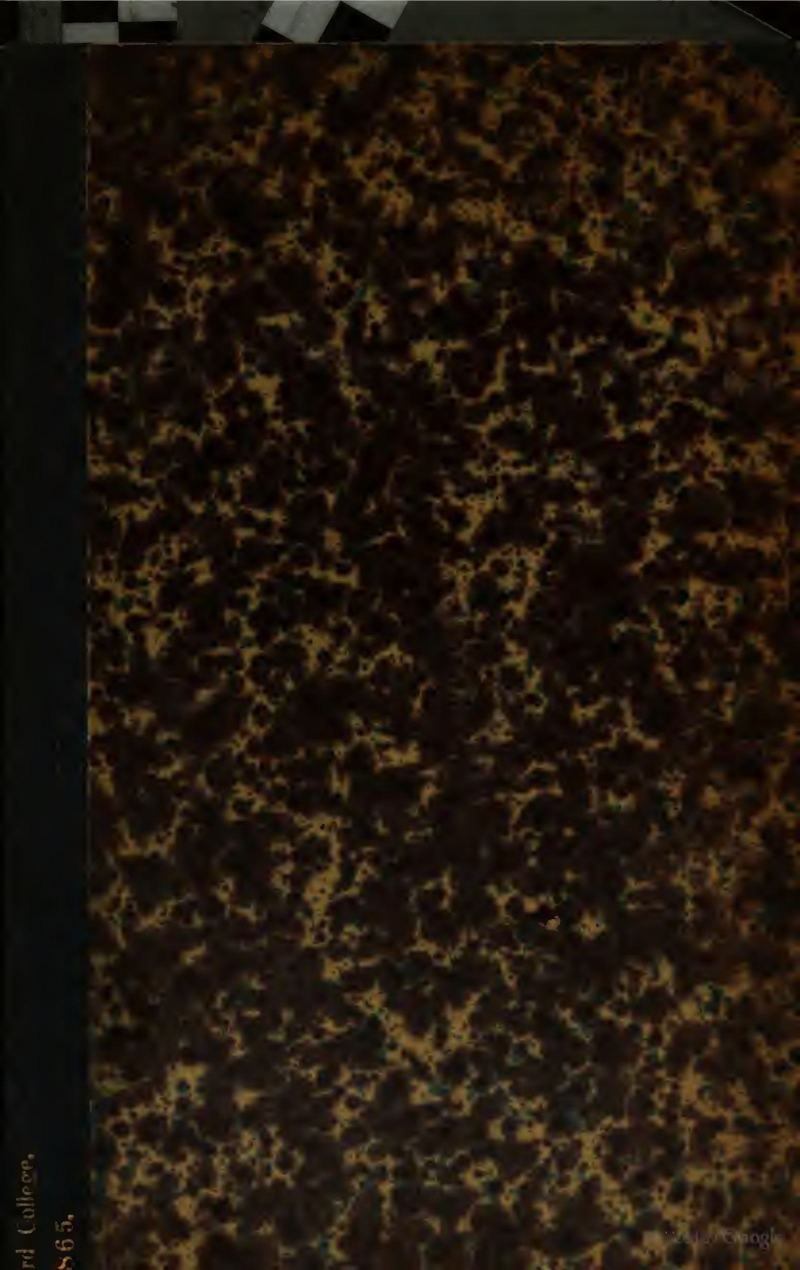
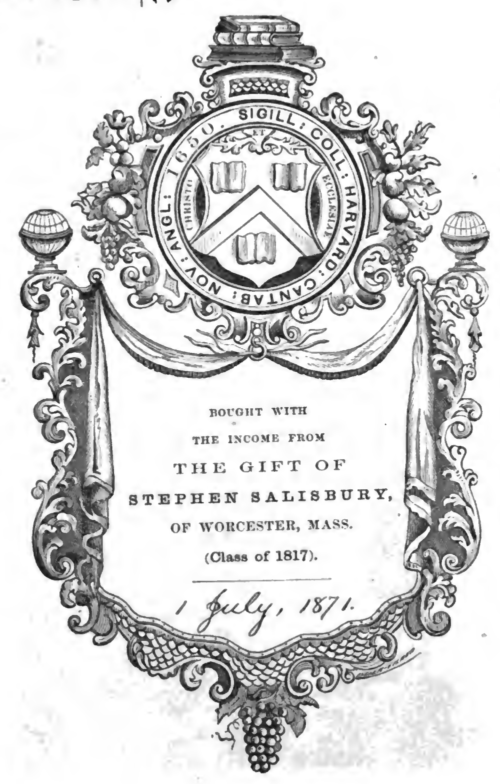



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
1 July, 1871.

Friedrich Ritschl

und

die Philologie in Bonn

von

Wilhelm Brambach



Leipzig
Druck und Verlag von B. G. Teubner
1865

Kreon *οἱ τηλικοίδε καὶ διδαξόμεσθα δὴ*
φρονεῖν ὑπ' ἀνδρὸς τηλικοῦδε τὴν φύσιν;
Haemon *μηδὲν τὸ μὴ δίκαιον· εἰ δ' ἐγὼ νέος,*
οὐ τὸν χρόνον χρὴ μᾶλλον ἢ τἄργα σκοπεῖν.
Sophokles.

Vor zwei Jahren erliess eine Reihe der angesehensten Philologen folgenden Aufruf:

„Zu Ostern 1864 werden es fünfundzwanzig Jahre, dass „Friedrich Ritschl seinen Lehrstuhl in Bonn betrat. „Schaaren begeisterter Zuhörer, die sich von Generation zu „Generation gemehrt haben und noch mehren, bekennen sich „freudig zu seiner nachhaltig heilsamen 'Schule' und unter „ihnen bedarf es wortreicher Verständigung nicht über das, „was sie derselben für ihr wissenschaftliches und amtliches „Leben zu danken haben.

„Schon vor neun Jahren bei dem 25jährigen Doctorjubi-„läum Ritschls hat dieses Dankgefühl seinen Ausdruck gefun-„den. Um Wiederholung einer solchen Huldigung, die über-„dies in erster Linie dem bedeutenden Gelehrten galt, kann „es sich bei dem bevorstehenden festlichen Anlass nicht „handeln.

„Dagegen, glauben wir, würde der Bedeutung des Tages „und dem Sinne unseres theuren Lehrers am besten ent-„sprochen durch Zusammenstellung eines philologischen Fest-„buches, welches in würdiger, obschon anspruchsloser Weise „wissenschaftliche Gaben solcher, die ehemals dem Ritschl-„schen Seminar in Bonn angehört und seitdem durch „selbständige Arbeiten sich an irgend einem Gebiet „der Alterthumsforschung betheiligt haben, zu einem „möglichst vollständigen und ausdrucksvollen Ge-

„sammtbilde der Bonner Philologenschule zu ver-
„einigen hätte. Gelingt eine solche Sammlung von Probe-
„stücken, die verschiedenartig nach Wahl des Stoffs und
„individueller Behandlungsweise gleichsam auf den gemeinsamen
„Grundton derselben Methode gestimmt sind, so wird für den
„Werth dieser letztern damit ein Zeugniss abgelegt, das dem
„Meister tiefere Befriedigung gewähren muss, als andere glän-
„zendere Zeichen der Erkenntlichkeit." . . . *)

Man sah an dem Kreise der Theilnehmer, wie viele und bedeutende Philologen an Universität und Schule sich wohl bewusst waren, dass Ritschl der höchste Segen zu Theil geworden, der einem akademischen Lehrer zu Theil werden kann, dass er das Haupt einer Schule sei, die es vermöge „ein ausdrucksvolles Gesammtbild" ihres Wesens und Strebens darzulegen. Unerklärlich ist es, dass, nachdem Männer, wie J. Bernays, Brunn, Bücheler, Herbst, Keil, A. Kiessling, Reifferscheid, Ribbeck, Schleicher, L. Schmidt, Usener, Vahlen mit Zustimmung vieler ebenso bewährter Philologen diese Ansicht ausgesprochen, auch ein Philologe**) es für sich allein unternommen hat, da es praktisch nicht angehen will, theoretisch das Gegentheil zu beweisen, dass es nämlich im eigentlichen Sinne des Wortes eine Bonner Philologenschule gar nicht gebe. Ein vernünftiger Mann, der sich mit einer Ansicht bewährten Meistern gegenüber sieht, bescheidet sich so lange mit seiner Unkenntniss der Sache, bis er schlagende Beweismittel für sich zu finden vermochte. Das war freilich einem „rheinischen Schulmanne" nicht eingefallen, und es lohnt sich desshalb nicht, seinem Gedankengang in all seinen

---

*) Abgedruckt in den Jahrb. f. class. Phil. 1864. p. 801.

**) oder vielmehr ein „rheinischer Schulmann" über „das philologische Studium in Bonn". Köln, J. G. Schmitz 1865. 27 S. 8. Da der Verfasser seinen Verleger in Stand setzte, sein Machwerk im Literarischen Centralblatt Nr. 28 vom 8. Juli d. J. als „die Bonner Philologenschule" anzukündigen, so ist ihm über die Nichtexistenz einer solchen wohl erst inter scribendum ein Licht aufgegangen.

Krümmungen zu folgen, wenn wir versuchen, das Wesen der Bonner, oder was dasselbe ist, der Ritschlschen Schule darzustellen. Dabei haben wir es für zweckmässiger gehalten, von den zu bekannten wissenschaftlichen Erfolgen dieser Schule in einer besonderen Zusammenstellung zu handeln (Anlage I); hier wollten wir darthun, welche Anforderungen überhaupt an das philologische Studium zu stellen sind und in wie weit sie Ritschl erfüllt. Zu diesem Zwecke war es nothwendig, den Studiengang zu beschreiben, welchen ein Student vom ersten Semester ab durchgehen soll, um dann zu zeigen, in wie fern Ritschl die Bonner Studenten zu diesem Studiengang anleitet. Nothwendig war es auch, die Ansicht zurückzuweisen, die der „rheinische Schulmann" über Jahns Thätigkeit neben Ritschl ausgesprochen hat.

Schule entsteht überhaupt, wenn der Lehrer die ihm anvertraute Jugend so anregt, dass der Erfolg ihrer Studien zu seiner Lehre sich verhält, wie Wirkung zur Ursache. Pflanzt sich ein solcher Einfluss des Lehrers von „Generation zu Generation" fort, treten die Leistungen der Schüler im Verein mit den seinigen als organischer Bau auf, das heisst, fügt sich das Arbeiten und Schaffen beider so ineinander, dass es in seiner Gesammtheit das Ganze oder einen Theil einer Wissenschaft zu vertreten vermag, so kann man mit Recht sagen, es habe sich eine wissenschaftliche Schule gebildet. Gleichgiltig ist es, ob der Lehrer einen ihm allein eigenen Weg wandelt, oder ob sein Weg von vielen gekannt ist. So ist Richard Bentley nicht das Glück zu Theil geworden, einen zahlreichen Schülerkreis die neue Bahn zu führen, auf die er das ganze moderne Studium der Philologie gelenkt hat: andere haben seine Lehren in ihrem Schülerkreise zur Geltung gebracht und sich als Schulhäupter wohlverdienten Ruhm erworben. Gleichgiltig ist es ferner, ob in einer Schule dieser oder jener Zweig der Wissenschaft besonders cultivirt wird: wohl der Schule, die es unternimmt, das Ganze ihrer Wissenschaft zu umfassen. Freilich ist es

Niemanden vergönnt, alle Fächer einer weitverzweigten Wissenschaft mit gleicher Tüchtigkeit zu beherrschen; um so bewunderungswürdiger steht der Lehrer da, der seine Schüler so zu beurtheilen vermag, dass er jeden auf dasjenige Fach hinlenkt, in welchem sein innewohnendes Talent zur Geltung kommt.

Ein solches Verständniss der menschlichen Natur vereinigt mit einer umfassenden Kenntniss der Alterthumswissenschaft besitzt Ritschl. Wir haben schon früher eingestanden, dass es unsere Kräfte übersteigt, Ritschls Einfluss gebührend zu schildern. Wenn wir nun schon zum zweiten Male öffentlich für ihn auftreten, so geschieht es nicht aus Anmassung, sondern weil die Beurtheilung Ritschls auf ein Gebiet gelenkt ist, in welchem gerade ein jüngerer Philologe ein entscheidendes Wort mitzusprechen vermag, namentlich ein solcher, der in den letzten Jahren Vorlesungen an der Bonner Universität gehört hat. Es handelt sich darum, in wie weit einem zur Universität kommenden Philologen durch Ritschl die Anleitung zu Theil wird, die ihn befähigt, sowohl in Wissenschaft als Schule einmal eine achtungswerthe Stelle einzunehmen.

Der Widerspruch, der darin zu liegen scheint, dass als der Hauptzweck philologischer Erziehung an einer Universität die Heranbildung eines selbständigen Urtheils in den jungen Studenten verfolgt wird, dass aber diese so rein wissenschaftlich erzogenen Philologen grösstentheils nur berufen sind, die für die allgemein menschliche Bildung gewonnenen Resultate der Alterthumswissenschaft an Schulen vorzutragen, ist mannigfach erörtert worden. Nicht einmal hat man gerade gegen Ritschls Disciplin erinnert, dass sie mehr geeignet sei Männer für die Wissenschaft als für die Schule zu ziehen. Beides hat jetzt ein rheinischer Schulmann*) abstreiten wollen, der auf seine akademischen und

*) Da er seinen Namen nicht genannt hat, bemerken wir nur, was zur Beurtheilung seines pädagogischen Specimen nicht ohne Wichtigkeit

pädagogischen Erfahrungen gestützt, jüngst Urtheile ausgesprochen hat, wie man sie höchstens von Dilettanten zu hören gewohnt ist. Indem wir hoffen, dass bei wenigen Schulmännern im Rheinlande die in Bonn genossene Vorbereitung für ihren Beruf so oberflächliche Ansichten über Wissenschaft und Schule zurückgelassen hat, wie bei unserem Schulmanne, beginnen wir das darzulegen, was in den letzten Jahren hier für philologische Erziehung von Ritschl und Jahn geleistet worden ist. Wenn wir daran anknüpfend auch die Erfolge von Schulmännern aus der Ritschlschen Schule erwähnen, so stützen wir uns auf das Urtheil bewährter Gymnasialdirectoren. Freilich wäre es Sache des anonymen Schulmannes gewesen, sich unter seinen Collegen umzusehen und sich diese Arbeit nicht von einem jungen Manne vorthun zu lassen, der dazu nicht einmal Gelegenheit hat, mit vielen renommirten Gymnasiallehrern in persönliche Verbindung zu treten.

Unsere Gymnasien sollen den jungen Mann so weit vorbereiten, dass er sich einem bestimmten Fachstudium mit Erfolg widmen kann. Zumal wird derjenige, welcher Neigung zum Studium der Philologie hat, in seiner Gymnasialbildung schon die Grundlage haben, auf der er nur fortbauen kann, um sich mit Sicherheit die philologischen Disciplinen anzueignen. In der Kenntniss der klassischen Sprachen ist er soweit vorgeschritten, dass er Grammatik, Metrik, wie sie zum Verständniss der nicht allzuschwierigen Schriftsteller erforderlich sind, beherrscht. Auch sind ihm bis jetzt nach dem praktischen Bedürfniss der Lectüre die Anschauungen der Alten über Religion und Leben mitgetheilt; bei den Vorträgen über alte Geschichte hat er das Staatsleben derselben kennen gelernt. Nun soll er das, was

---

ist, dass er wohl zu den „gewissen universelleren Naturen (18)“ gehört, die „neben der Philologie noch andere Gebiete des Wissens“ z. B. Jurisprudenz und Musik mit gleichem Erfolg angebaut haben.

er vereinzelt bei der Lectüre gehört, in seinem Zusammenhange mit der grossen Alterthumswissenschaft auffassen und vervollständigen lernen. Grammatik, die ihm nur Mittel zum Verständniss war, wird nun zur selbständigen Disciplin; die Versmaasse lernt er in ihrem Zusammenhang mit prosodischen, rhythmischen, musikalischen Gesetzen kennen, die vereinzelten Biographien alter Schriftsteller fügen sich zur wohlgegliederten Litteraturgeschichte, Staats- und Privatleben der Alten tritt lebendig vor seine Augen durch Betrachtung der alten Gesetze, Monumente, Mythen, zu denen hinwiederum die ununterbrochene Lectüre die reichste Erklärung bieten. Dass er sich mit all diesen Zweigen der Alterthumswissenschaft vertraut machen muss, sagt sich ein wohlgezogener Abiturient schon in den ersten Monaten seiner akademischen Studien von selbst. Aber rathlos wird er dastehn, wenn es nun gilt, alles das zu lernen; und er muss sich doch sagen, dass wenn er einst einen Schüler auch nur bis zu dem Ziele führen will, an welchem er steht, dass er nämlich einsieht, wie vielseitig wir das Leben der Alten zu erforschen vermögen, er selbst in jedem genannten Fache theils durchaus bewandert sein muss, theils kein Fremdling sein darf. Nun ist ihm aber kein Cyklus bestimmter Zwangscollegien vorgeschrieben, und nicht jedem wird gleich im ersten Semester durch encyklopädische Vorträge eine Richtschnur angegeben. Nur das sieht wohl ein jeder ein, dass erst gründliche Kenntniss der Grammatik und dann Beherrschen der wichtigsten Theile in der Metrik, Litteratur, den Alterthümern zur sichern Handhabung von Erklärung und Kritik vorhanden sein muss, wenn er mit Nutzen studiren will. Demnach können auch bei nur dreijährigem Studium zwei Semester der Grammatik und den wichtigsten metrischen Erscheinungen, zwei der Litteraturgeschichte und zwei den Alterthümern und der Kunstgeschichte ganz in dieser Reihenfolge mit gleicher Vertheilung auf das griechische und römische Alterthum gewidmet werden.

Den Mittelpunkt aller philologischen Studien bildet das genaueste Verständniss und die allseitige Erklärung der Klassiker. Wie kann ein junger Student die Schriftsteller allseitig erklären, ohne alle Disciplinen zu beherrschen? Wenn der Gymnasiast sich für die Lectüre vorbereitete, so suchte er mit Hülfe von Grammatik und Lexikon, welches ihm neben der Worterklärung auch die nöthigsten Sacherklärungen bietet, zum Verständniss zu kommen. Gelang es ihm nicht, so blieb seine letzte Instanz der Lehrer, dessen Urtheil er in den Schulstunden einholen konnte. Der Student macht es ebenso, nur dass er sich die Autorität des Lehrers ersetzt durch die eines Commentators. Kann er sich bei dem Urtheil desselben an einer Stelle nicht begnügen, so ist das ein Zeichen, dass er sich in seinen Fachstudien fühlt und selbständig zu denken anfängt. Zum selbständigen Denken ist er genugsam vorbereitet durch die wohl an allen deutschen Gymnasien, anders als z. B. in Dänemark, eingeführte Einrichtung der häuslichen Vorbereitung zur Lectüre. Genügt also einem jungen Philologen die Ansicht eines Commentators nicht, so macht er folgenden Weg. Er unterrichtet sich über die Ueberlieferung (lernt die Codices eines Autors und ihr Verhältniss kennen), erklärt die Ueberlieferung, d. h. combinirt den Sinn der überlieferten Worte mit den Gesetzen des logischen Denkens, der Grammatik, (Metrik) und den Resultaten der historisch-antiquarischen Forschung (er übt Exegese). Gelingt ihm die Combination nicht, so wird er alle Wege untersuchen müssen, auf welchen bisherige Erklärer sie haben herstellen wollen (er bemächtigt sich der neueren Litteratur zu einem Schriftsteller). Nun unterscheidet er die richtigen Wege von den falschen (er vereinigt mit der Exegese die Kritik); und wenn schliesslich alle Wege sich als falsch erweisen, so sagt er, die Ueberlieferung müsse getrübt sein und sucht sie durch Absonderung dessen, was sie trübt, mit Metrik und den sogenannten Realien — wozu doch die Gram-

matik auch gehört — in Einklang zu setzen (er übt Textkritik). Das alles sind Arbeiten, zu denen der Schüler auf dem Gymnasium vorbereitet wird, die der Student schon im ersten Semester unternehmen kann und die der Gelehrte nicht nur, sondern auch der Schulmann, wenn er gewissenhaft ist, tausende Male unternehmen muss. Nun ist aber dieser beschriebene Process doch der niedrigste, einfachste und leichteste aller philologischen Thätigkeit; er fügt eigentlich den Gymnasialarbeiten nur sich von selbst ergebende Consequenzen hinzu. Thatsache ist, dass der Student schon nach zweijährigem Studium, wenn er nicht geradezu unbegabt ist, sich über diese einfachste Art der Kritik zu höheren Stufen erheben will, das heisst, dass er die durch Exegese und Kritik der Texte gewonnenen Resultate wieder zur Kritik der Grammatik, Litteratur und Alterthümer verwendet. Als naheliegendes Beispiel haben wir die Bonner Dissertationen der Jahre 1841—1863 zusammengestellt, da sie ja gerade das Arbeiten von Studenten im dritten und vierten Studienjahre repräsentiren (Anlage II). Wann soll also der Student anfangen, sich der sicheren Handhabung von Kritik und Exegese zu bemächtigen? Gewöhnlich sagt man, dass sich zur sicheren Ausübung dieser Kunst — denn Kritik und Exegese greifen so ineinander, dass sie als Eine Kunst zu betrachten sind — die Verwendung des mannigfachsten Materials gehöre, welches einem jüngeren Studenten noch nicht zu Gebote steht. Das ist gewiss eben so richtig, als wenn man sagt, dass zu einem Hausbaue eine Menge Steine gehöre, und dass der kein Haus bauen könne, der sie nicht habe. Aber wer wendet denn alle Steine zugleich an, oder welcher Bauherr wäre auch nur so thöricht, sich den ganzen Bauplatz durch sofortiges Zusammenfahren alles Materials zu versperren? Gerade, wie er erst besondere Steine für das Fundament, dann andere für den Hochbau herbeischafft und nur von vornherein sich die Quelle sichert, woher er

alle nimmt: so hat der Lehrer einen Philologen so anzuleiten, dass dieser weiss, was zum Fundament gehört, was zum Ausbau seines Wissens, und ihm nur die Quelle zu sichern, woher das Material zu schöpfen ist. Das Fundament in der Philologie ist die Selbständigkeit des Urtheils. Sie dient zugleich, in dem zum Ausbau erforderlichen Material das Taugliche zu finden, das Untaugliche auszuscheiden. Zur Heranbildung des selbständigen Urtheils in den Studirenden haben die berühmtesten Lehrer seit einem Jahrhundert kritische Arbeiten gewählt, und zwar kritische Arbeiten der einfachsten Art, Textkritiken. Ihnen sollen anfangs die Realien als die Quelle des kritischen Materials, aus denen auch ein Anfänger für Einzelheiten schöpfen kann, dienen; später sollen die Realien zuerst übersichtlich angeeignet, dann selbst kritisch behandelt werden. Dass dies der einzig richtige Weg sein könne, wird man einsehen, wenn man bedenkt, dass zu jeder Realuntersuchung wenigstens eine sichere Erklärung und Kritik der Texte gehört.

Wir haben nur immer von philologischer Erziehung gesprochen, ohne die Philologen, welche zur Schule gehen, von den späteren Vertretern der Wissenschaft zu unterscheiden. Auch jetzt sind wir zu einem solchen Unterschiede nicht geneigt, da es jedem Sachkundigen einleuchten wird, dass die Erziehung eines Schulmannes nicht mit geringeren Mitteln durchgeführt werden kann, als die eines Gelehrten.

Es ist nach unseren bescheidenen Kräften dargelegt worden, wie ein junger Student sich die Kenntnisse und Selbständigkeit verschaffen könne, um Philologe zu werden. Nun wollen wir untersuchen, ob ihm in Bonn durch Ritschl und Jahn derselbe Weg gezeigt werde, den wir aus der Thätigkeit der berühmtesten Lehrer als den richtigen abstrahirt haben. Der Verfasser wäre vollkommen in seinem Recht, wenn er sich für diese Untersuchung allein auf die von ihm gemachten Erfahrungen in den hiesigen Vorlesungen stützen wollte. Aber es ist ihm das Glück zu Theil

geworden, in seiner Studienzeit mit einer Reihe älterer Philologen bekannt zu werden, die ihn an Erfahrungen und Kenntnissen weit übertrafen, mit denen er in lebendigem Austausch der Ideen oft über den Werth der hiesigen Vorlesungen sich besprochen hat. Auch hatte er schon vor längerer Zeit den Plan gefasst, die gewonnenen Resultate der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil sie für die Entscheidung einer die ganze heutige Philologenwelt interessirenden Frage denselben Werth haben, wie vor Gericht die Zeugenaussagen zur Entscheidung eines Processes. Veranlasst zu diesem Plane waren wir durch das Urtheil des Herrn Prof. Heimsoeth über die kritische Richtung in „ganzen Schulen"; zur augenblicklichen Publication veranlassen uns die Gedanken eines „rheinischen Schulmannes" über das philologische Studium in Bonn. Man wird es für methodisch halten, wenn wir uns lieber gegen das präcis und charakteristisch ausgesprochene Urtheil Heimsoeths wenden, vor dessen eminenter Gelehrsamkeit und Scharfsinn wir die grösste Verehrung hegen, als gegen die innerlich sich widersprechende, barocke Reproduction desselben durch den rheinischen Schulmann. Dessen Ansichten halten wir nur insoweit der Widerlegung werth, als sie sich speciell auf Ritschls Schüler und die letzten Vorgänge an hiesiger Universität beziehen.

Vor vier Jahren sagte Heimsoeth (Wiederherstellung der Dramen des Aeschylus S. 436): „Wenn aber trotzdem, dass „es noch ganze Schulen gibt, welche einzig und allein der „Kritik ergeben zu sein sich rühmen, die mit der Kritik am „directesten zusammenhängenden Kenntnisse nichts weniger „als fortgeschritten sich erweisen, so kann dies nur in einer „unrichtigen Methode der Studien liegen, welche in diesen „Schulen Platz gegriffen hat. In der That tritt man, indem „man von vornherein nichts als Kritik übt und üben „lehrt, der Aneignung des zur Kritik unumgänglich Noth„wendigen, und damit einer wirklichen Kritik selbst hem„mend in den Weg. Es ist natürlich: wer in der Wiege

„Kritiker sein will und soll, wo kann er Zeit und Musse fin-
„den, um sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche
„zur Ausübung dieser Kunst wirklich befähigen?“ Was versteht Heimsoeth unter dem 'zur Kritik unumgänglich Nothwendigen'? Er antwortet selbst (S. 435): „Die Sprachkenntnisse in ihrem ganzen Umfange sind der eigentliche wunde Fleck der heutigen Kritik.“ Und wie erwirbt man sich die Sprachkenntnisse? Die ausgebreitetste Kenntniss der griechischen Sprache zum Beispiel hatte in neuerer Zeit Lobeck. Wenn wir es aber aus seinen Schriften nicht wüssten, so könnten uns die auf der Königsberger Bibliothek vorhandenen Collectaneen dieses Gelehrten Aufschluss darüber geben, dass Lobecks Sprachkenntniss auf die ausgebreitetste Lectüre und in allen Einzelheiten wieder auf Kritik der Stellen gegründet war. Um die Kritik aus dem Spiele zu lassen, so gehört sich auch zur sogenannten cursorischen Lectüre wenigstens ein so fertiges Handhaben der Exegese, dass ihre Anwendung im einzelnen Falle unbewusst geschieht. Rechnen wir also auf junge Leute, die für Sprachstudium die nothwendige Lectüre beginnen, so sollten wir glauben, müsste Heimsoeth vorher oder wenigstens gleichzeitig eine tüchtige Schulung in der Exegese verlangen. Aber nein; auch zur Exegese gehören dieselben Sprachkenntnisse, die zur Kritik gehören, wie Heimsoeth richtig sagt S. 432: „worauf beruht all der Anstoss, die
„Zweifel fast bei jeder dritten Zeile der alten Dichter
„und die tausendfältigen Differenzen der Erklärung, deren
„Zahl sich immer mehrt, ohne Aussicht sie einmal geschlichtet
„zu sehen — dieser beschämende Zustand unserer Exegese,
„woran sich die Philologie nun einmal gewöhnt zu haben
„scheint, statt alles Andere liegen zu lassen, um hier Ab-
„hülfe zu schaffen? Nicht auf einer eigenthümlichen Dunkel-
„heit der alten Sprachen selbst, noch darauf, dass ihre Schrift-
„steller, ihre Dichter in Räthseln geredet hätten und in Loxias-
„sprüchen. Unsere unzureichenden Sprachkennt-

„nisse sind es, welche so im Dunkeln tappen“.... Also sind nach Heimsoeths Ansicht ganz in Uebereinstimmung mit dem früher Gesagten auch zur Uebung der Exegese dieselben Vorkenntnisse*) erforderlich wie für die Kritik; ja, wir sollen durch diese Vorkenntnisse mit Hülfe der Exegese "den Ausgang zu dem Lichte zu finden hoffen, in welchem die Kritik mit klarer Unterscheidung ihren Ausspruch thun soll" (433). Wer also fordert, dass zur Kritik die Studirenden aus Kenntnissmangel nicht gleich angeleitet werden sollen, muss fordern, dass sie auch nicht zur Exegese angeleitet werden; wer die Anleitung zur Exegese gleich zulässt, wird auch die zur Kritik zulassen müssen. Oder sollen die Studirenden bis zum siebenten Semester — wenn sie mit nicht ganz gewöhnlichem Fleiss wirklich unseren obigen dreijährigen Cyklus einhalten — ohne kunstgerechte Uebung in Kritik und Exegese bleiben?**)

Wir hoffen, dass ein Gelehrter, wie Heimsoeth, es einem jungen Manne nicht verdenkt, wenn er auch ihm gegenüber bei einer Ansicht verharrt, für die ihm die praktische Anleitung Schopens, das Urtheil Jahns und Ritschls zur Seite stehen. Nicht hoffen wir, dass sich ein rheinischer Schulmann die Gelegenheit entgehen lassen wird, den Widerspruch aufzudecken, der darin liegt, dass der Verfasser sowohl jetzt als früher von Heimsoeths Verdiensten***) spricht, aber dennoch in einem Punkte von ihm abweicht. Hat er ja doch mit

---

*) Auch den Alterthümern und der Kunst wird Rechnung getragen a. a. O. S. 430.

**) Heimsoeths Ansichten sind etwas heftig, aber durch ein sehr entsprechendes Bild zurückgewiesen worden von O. Ribbeck, Jahrb. f. class. Phil. 1862, 85, p. 384.

***) So könnten wir unserem rheinischen Schulmann von Heimsoeth die genaue Definirung seiner Ansichten über die zweifache Entstehung von Fehlern, etwa Krit. Stud. I, 17, empfehlen, um daran zu lernen, statt hohler Phrasen mit bestimmten Worten zu sagen, was man denkt. Oder denkt der Anonymus auch nicht?

grosser Schärfe nachgewiesen, dass der Verfasser desshalb mit seinem Lehrer Ritschl nicht übereinstimmt, weil Ritschl Heimsoeths erwähnte Ansicht einer wissenschaftlichen Kritik unterworfen hat, wie sie immer ein Gelehrter von einem anderen erfährt. Wir wollen aber hoffen, dass unser rheinischer Schulmann nicht in den Vorlesungen Ritschls gewesen ist, in welchen diese Kritik mit grösster Achtung vor Heimsoeths Gelehrsamkeit und „poetischer Begabung" ausgesprochen wurde, sonst würden wir ihn bewusster Bosheit beschuldigen und überführen, wenn er Ritschls Recension eines gedruckten Buches mit Jahns Urtheil über Heimsoeths Vorlesungen auch nur in die entfernteste Parallele stellen wollte. Jedenfalls hat er seinen schriftlich wie mündlich vielfach gepredigten Grundsatz diesmal anzuwenden vergessen, ob denn einem „als aufrichtig und ehrenhaft bekannten" Manne, wie Ritschl doch ist, die Gewissenlosigkeit zuzutrauen wäre, über Vorlesungen zu urtheilen, die er nicht aus eigener Erfahrung kennen konnte.

Heimsoeth wirft also, mit unverkennbarer Beziehung auf die Bonner, „ganzen Schulen" die kritische Richtung als durch zu grosse Betonung schädlich vor, in einer Zeit, da Ritschl seit 22 Jahren, Jahn seit einem halben Jahre Seminardirector war. Niemand hat bis jetzt gegen Welcker den Tadel ausgesprochen, dass er die Bonner Philologen zur Kritik verführt: der Vorwurf konnte nur Ritschl treffen. Ritschl benutzte die ihm bei seinen Vorlesungen über Aeschylus gebotene Gelegenheit (8. Mai 1862), Heimsoeths Angriff gründlich zu widerlegen. Jahn trat dem wesentlichen Inhalte der Widerlegung factisch bei, als er bei einer Seminareröffnung*) mittheilte, der grösste Theil der eingegangenen Abhandlungen sei kritischen Inhalts und er halte

*) Wir müssen diese gelegentliche Aeusserung Jahns nach dem Gedächtniss citiren.

solche für die dem Zwecke der Seminarübungen entsprechendsten.

Wenn nun auch unser rheinischer Schulmann sagt, dass nur Ritschl durch Beförderung der kritischen Richtung das Unheil der Bonner Studien verschulde, dass er vermöge seines grossen pädagogischen Einflusses sehr leicht Richtung und Thätigkeit der ihm sich vorzugsweise hingebenden Schüler bestimme, die Ueberlegenheit seines Geistes ihr Urtheil gefangen nehme (24), so reimt sich das nicht zu der Selbständigkeit, die auch nach der Ansicht eines Schulmannes durch kritische Uebungen erworben wird (21). Doch enthalten wir uns einstweilen einer Polemik gegen unklare Reproduction fremder Gedanken, die den Gegenbeweis zu leicht macht; sehen wir vielmehr zu, ob es richtig ist, dass das durch Ritschl gestiftete Unheil neuerdings so viel wie möglich durch Jahn gutgemacht werde. Wir ziehen vor, unser Urtheil nicht theoretisch, wie ein Schulmann, zu bilden, sondern aus den Privatvorlesungen eines dreijährigen Cyklus (1861—64) die Beweisgründe zu entnehmen.

Jahn erklärte im Winter 1861/2 die Elektra des Sophokles. In der Einleitung erzählte er das Leben des Dichters mit Besprechung der Quellen und Hülfsmittel. Ferner wurde die Tradition des Textes dargelegt, wobei sowohl die einzelnen Notizen über die voralexandrinischen Schicksale desselben, als die alexandrinischen und byzantinischen Bearbeitungen eine ausführliche Darstellung fanden. Schliesslich wurden die Codices und ihr Verhältniss zu dem Laurentianus A besprochen, woran sich eine Aufzählung der Ausgaben schloss. In der speciellen Einleitung zur Elektra erklärte Jahn nach einer Beschreibung des alten Theaters die Decorationen aus den einzelnen Andeutungen in unserem Drama; die Kostüme beschrieb er nach alten Kunstwerken. Die Interpretation enthielt grammatische und sachliche Erklärungen mit Rücksicht auf kritische und hermeneutische Schwierigkeiten in angemessener Form; besondere Erwähnung verdie-

nen einzelne einfliessende archäologische Notizen, die Charakteristik der Sophokleischen Prologe und ein Excurs über die Parodos. Vermisst wurde die eingehende Besprechung der Metra in den Chorgesängen. Jahns- Aufzählung der Verse unterschied sich nicht wesentlich von den Dindorfschen Schablonen.

In derselben Zeit erklärte Ritschl den Miles des Plautus, einleitend mit der Entwicklung des römischen Dramas. Seinen Ausgangspunkt nahm er von der Erzählung des Livius (VII 2), indem er eine detaillirte Erklärung derselben vorlegte, die jedem Zuhörer als vollendetes Muster sogenannter Sacherklärung gegenwärtig sein wird. Es folgte eine Darlegung der Weise und des Werthes in der lateinischen Uebertragung griechischer Originale. Ferner wurde die Geschichte und das Verhältniss der einzelnen dramatischen Gattungen zu einander erörtert und zugleich in lebendigem Zusammenhang die Lebensschicksale einzelner Dichter, besonders des Plautus, erzählt. Die Geschichte der römischen Feste, des Theaters und seiner Einrichtungen wurden mit grosser Anschaulichkeit dargelegt. Besondere Erwähnung verdienen die Stunden, in welchen die Entwicklung des alten Lateins und sein Einzwängen in griechische Versformen geschildert wurde. Für Plautus speciell fanden noch seine griechischen Muster, die historisch-antiquarischen Kriterien in der Zeitbestimmung seiner Dramen tieferes Eingehen. Nachdem schliesslich Ritschl dargestellt, welche Schicksale der Text vor und durch Varro, Probus, Calliopius, die neueren Herausgeber, erfahren hat, charakterisirte er für die specielle Einleitung zum Miles dessen vermuthliches Original, Composition, Personen. Die Interpretation umfasste in vorwiegendem Maasse, wie von Heimsoeth gefordert wird, sprachliche und metrische Erscheinungen. Die darauf basirte Textkritik beschränkte sich anfangs nicht auf besondere Schwierigkeiten, sondern lieferte das anschaulichste Bild, wie ein Philologe sich in Exegese und Kritik

im Zusammenhang mit Sprach- und Sachkenntniss bei der Lectüre von Vers zu Vers üben soll. Naturgemäss wurden nach und nach nur noch die grösseren Schwierigkeiten berücksichtigt, für die Behandlung der Einzelheiten die anfangs gelehrte Methode vorausgesetzt.

Wesentlich derselbe Weg wurde in den übrigen exegetischen Vorlesungen sowohl von Jahn (Horaz mit der Geschichte der Römischen Lyrik Sommer 1864)*) als von Ritschl (Aeschylus Septem Sommer 1862 und Aristophanes Sommer 1864) eingeschlagen.

Jahn verhält sich bei den mehr sachlichen Einleitungen vorwiegend als Referent der von alten und neueren Gelehrten beigebrachten Materien und Schlüsse; Ritschl erscheint fortwährend als mitthätiger Richter. In der Interpretation ist Jahn der ruhige Beschauer des ihm vorliegenden Kunstwerkes, der auf die Schönheiten aufmerksam macht und die Unbilden der Zeit zu entfernen sucht, Ritschl der mit dem Künstler congenial schaffende Geist, der jederzeit mit Bewusstsein sich sagt, welches die Wege und Intentionen des Künstlers sind. Demnach finden die Zuhörer bei Ritschl das innerste lebendige Erfassen des Kunstwerkes, bei Jahn die kalte Kunstkritik.

Wenden wir uns zu den Disciplinen, so trug Jahn im Sommer 1862 Geschichte der Philologie, von Winter 1862 bis Sommer 1864 griechische Litteratur, Ritschl im Winter und Sommer 1862/3 lateinische Grammatik, Winter 1863/4 Encyklopädie vor.

Während unserer Studienzeit haben keine Vorlesungen so vielfache Besprechung in Bezug auf ihre Zweckmässigkeit gefunden, als Jahns Geschichte der Philologie und griechi-

---

*) Von den im Kataloge angekündigten Plato-Vorlesungen Jahns 1863|64 hätte der Schulmann, da sie für das zweitfolgende Semester wieder angekündigt sind, sogar theoretisch schliessen können, dass sie „muthmasslich ausgefallen“ seien.

schen Litteratur. Um so vertrauensvoller legen wir unser Urtheil dem philologischen Publicum vor. Die Geschichte der Philologie begann am 5. Mai 1862. Die Einleitung enthielt bei fortwährender Zusammenstellung des gelehrten Apparates eine kurze Darstellung der Alterthumskenntniss im Mittelalter, der Entstehung und Geschichte der Universitäten, der Ueberlieferung alter Schriftsteller, d. h. Verbreitung der Handschriften, der Sammlung von Inschriften und Monumenten. Daran schloss sich eine Geschichte der philologischen Buchdruckereien in Deutschland, Italien, Frankreich, den Niederlanden. Am 3. Juni begann Jahn mit der Renaissance, ohne die Geschichte der Philologie im Alterthum berücksichtigt zu haben*). Nach den einzelnen Erscheinungen des 14. Jahrhunderts wurden die Lebensschicksale, Schriften, Richtung der Italiener und eingewanderten Griechen bis zum 16. Jahrhundert erzählt. Ihnen folgten mit Rücksicht auf die Reaction gegen den Scholasticismus die Humanisten und Philologen Deutschlands bis zum 17. Jahrhundert, worauf dann die Ciceronianer in Italien mit ihren Streitigkeiten auch bis zum 17. Jahrhundert nachgeholt wurden. Am 29. Juli war Jahn bei der französischen Schule angelangt, und nun galt es, in höchstens 14 Tagen durch Vermehrung der ohnehin schon gesteigerten Stundenzahl einen Ueberblick über die französische Philologen- und Juristenschule (16—17. Jahrh.), die Holländer (16—19. Jahrh.), die Deutschen (17—19. Jahrh.) zu geben und auch doch wenigstens Bentleys und F. A. Wolfs Einfluss näher zu beleuchten. Im Ganzen führte Jahn seinen für die älteren italienischen Philologen richtig aufgestellten Grundsatz, dass „mehr als die Leistungen die Persönlichkeiten interessiren“, durch; und so kam es, dass er, wie der Verfasser mit seinen Freunden sich einigte, keine

*) Freunde des Verfassers beklagten dieses sehr. Sie fanden die nothwendige Ergänzung später in Ritschls Encyklopädie.

2*

Geschichte der Philologie, sondern eine Geschichte der Philologen vom 15—17. Jahrhundert mit kurzer Uebersicht der Philologen im 18. und 19. Jahrhundert gelesen hatte. Dabei war mit wunderbarer Belesenheit das kritische Material für viele Fragen gesammelt, die theils der Culturgeschichte überhaupt, theils für die Entwicklung der Philologie speciell von Wichtigkeit sind. Da der Student sich in keinem Zweige so receptiv verhält, wie in der Geschichte der Philologie, so war es nicht nur nicht anregend, sondern nutzlos, ihn zur Kritik einzelner Fragen befähigen zu wollen, und ihm die leitenden Gesichtspunkte durch übersichtlich gegliederte Vorlesungen, die alle Perioden gleichmässig umfassten, vorzuenthalten. Das für culturhistorische Untersuchungen Verwendbare gewann für diejenigen Leben und Licht, welche Springers vortreffliche Culturgeschichte des 16—17. Jahrhunderts (Sommer 1863) besuchten; das speciell die Philologie Betreffende wurde nutzbar und für Alterthum sowohl wie neueste Zeit wesentlich ergänzt durch Ritschls Encyklopädie.

Jahns griechische Litteraturgeschichte wurde begonnen am 27. October 1862 und umfasste, nach einer Einleitung über Begriff, Quellen und Hülfsmittel, Sprache überhaupt und die Dialekte, endlich über die Schrift, die Geschichte des Epos und der Hymnen, bis zum 13. Februar 1863, dann die Anfänge der Lyrik nebst einem Excurs über die sieben Weisen bis zum Schluss des Semesters. Am 27. April setzte Jahn die Geschichte der Lyrik fort. Ausser einem Excurs über die griechische Musik und Instrumente, die Orchestrik kamen die *νόμοι*, dorischen und lesbischen Dichter zur Sprache. Von 25. Juni ab wurden die ältesten Jonischen Prosaiker, die Jonischen Philosophen, die Pythagoreer und Orphiker, die Eleaten und die Anfänge der Geschichtsschreibung dargestellt. Da verschiedene Zuhörer, unter ihnen der Verfasser, nach den nun schon ein Jahr umfassenden Vorlesungen über ältere Perioden sich lebhaft sehnten, auch

über die Zeit unterrichtet zu werden, in welcher der griechische Geist sich am reichsten und glänzendsten entfaltete, so wandten sie sich an Herrn Jahn mit der Bitte, seine Vorlesungen auch im Winter 1863/64 fortzusetzen. Er begann am 2. November 1863 damit, in sieben Stunden eine Uebersicht der attischen Schriftsteller bis zum Untergang der griechischen Freiheit zu geben und dann vom 11. November ab die einzelnen zu besprechen. Bis zum 20. November wurde die Wiederbelebung des Epos, bis zum 11. Januar 1864 die Lyrik besprochen, wobei ein weitläufiges Eingehen auf die thebanischen Dichter besondere Erwähnung verdient. Vom Drama endlich kam bis zum Schluss des Semesters die Geschichte der Tragödie und von den Tragikern auch Euripides noch zur Sprache.

Jahn will durch solche Behandlungsweise seine Zuhörer ausgesprochenermassen zur methodischen, das heisst doch wohl nach Sammlung alles Materials kritischen Betrachtung der Litteratur anleiten. Er hält zu diesem Zweck das Mittel für geeignet, seinen Zuhörern die Vorarbeiten vorzulegen, die jeder unternehmen muss, wenn er eine kritische Geschichte der griechischen Litteratur schreibt. Auch Fr. A. Wolf, über dessen pädagogische Bedeutung vielleicht einem rheinischen Schulmann kein Bedenken aufsteigt, leitete zur kritischen Bearbeitung der Litteratur an. Aber er sah ein, dass litterarhistorische Vorlesungen nur den Zweck haben könnten, die leitenden Gesichtspunkte für alle Perioden begründet aufzustellen, um die Schüler zu befähigen, in den einzelnen Perioden einmal selbst thätig sein zu können. Er, der über Homer so viel zu sagen hatte, begnügte sich nur nach dem angegebenen Gesichtspunkte über ihn zu sprechen und Poesie wie Prosa bis auf die Alexandrinische und Byzantinische Gelehrtenschule hinab gleichmässig zu behandeln.

Lässt nun aber schon Jahn die kritische Richtung, wenn auch als Referent fremder Kritik, in schädlicher Weise in realen Vorlesungen vorwiegen, wird dann nicht Ritschl bei

seiner grossen Productivität, gegenüber Jahns Mangel daran, nicht in noch schlimmere Irrthümer verfallen? Er ist ja doch derjenige, welcher hier in Bonn die jungen Leute zur Kritik verführt. Er ist aber auch derjenige, welcher weiss, wann und wie die jungen Leute zur Kritik zu verlocken sind, wenn sie nicht mit ungeordnetem Notizenkleinkram im Kopfe und urtheilslos ihn verlassen sollen.

Ritschl theilt seine grammatischen Vorlesungen mit bestimmter Uebersichtlichkeit in zwei Cursus ein, 1) die Einleitung 2) ausgewählte Theile der Grammatik. Der erste Cursus von gewöhnlich einem Semester umfasst nach einer Einleitung über Sprache im allgemeinen sechs Kapitel über die sechs Fundgruben der Grammatik, nämlich: Litteratur, Metrik, Handschriften, Inschriften, Nationalgrammatiker, Sprachvergleichung, denen ein siebentes über die Hülfsmittel sich anschliesst. Im Wintersemester 1862/63 hatte Ritschl mit sehr praktischer Beschränkung auf das nothwendige Material, aber steter Hinweisung auf die Art, wie es im einzelnen Falle vollständig gesammelt werden kann und muss, die sechs Kapitel schon am 26. Februar gleichmässig besprochen. Er konnte noch die einzelnen Theile der Grammatik in übersichtlicher Gliederung zusammenstellen und bis zum 12. März die Buchstabenlehre absolviren. Von Mitte Mai bis zum Schlusse des Sommersemesters nahm Ritschl sich zum Vorwurf die Lautlehre und Flexionslehre und hat sie mit richtigster Beschränkung des kritischen Materials vollständig dargestellt.

Eine ebenso pädagogisch fruchtbare Umfassung der Encyklopädie hat Ritschl sich im Winter 1863/64 vorgesetzt und durchgeführt. Er begann am 2. November mit der Einleitung. Sie enthielt die Abgrenzung des vorzutragenden Stoffes, die Litteratur. Dann legte er, um den Begriff der Philologie sicher bilden zu können, die Entwicklung derselben im Alterthum und der Neuzeit kurz, aber scharf und ohne Uebergehen eines wichtigen Punktes dar. Besonders

hervorzuheben ist die klare Darstellung der griechischen und lateinischen Sprachstudien der Alten. Die in unserem Jahrhundert sich gegen die Hermannsche Schule richtenden Streitigkeiten boten im Anschluss an die aus den früheren Richtungen sich ergebenden Resultate zu einer leichtfasslichen and bestimmten Begriffs- und Inhaltsbestimmung der Philologie den ungezwungensten Uebergang. Vom 7. Januar bis zum Schlusse fand der systematische Theil, speciell Hermeneutik und Kritik eingehende Besprechung.

Neben den Vorlesungen sind die Seminarübungen von unberechenbarer Wichtigkeit. Die Methode ist natürlich bei Jahn und Ritschl nicht principiell verschieden. Ritschl geht mit Genialität auf die Gedanken seiner Schüler ein, lenkt sie mit seltener Energie zur Erforschung der Wahrheit und fördert so neben dem rein wissenschaftlichen Ziel auch wesentlich die sittliche Durchbildung. Daneben sind die von ihm ertheilten stilistischen Unterweisungen nicht hoch genug anzuschlagen. Jahn zeigt dagegen einen sehr fühlbaren Mangel an Energie und eine zu grosse Vernachlässigung des Stils. Wer den archäologischen Uebungen Jahns einige Zeit beigewohnt hat, wird zugeben, dass Jahn hier eine Grösse ist. Aber seine Grösse besteht selbst in diesem, seinem Hauptfach, in der erschöpfenden Kenntniss des Details und geschickten Combination desselben; eine selbständige Bahn, neue Gedanken bringt er nicht in die Archäologie, während Ritschl in seinem Nebenfach, der Epigraphik, wie sie nach Marini durch Borghesi und Mommsen gepflegt worden, zwar keine neue Bahn eingeschlagen hat, aber derjenige ist, der auch nach Mommsens Urtheil sie in den Kreis der lebendigen Philologie eingeführt hat und durch seine epigraphischen Uebungen immerfort lebendig macht.*)

*) Inwiefern er in seinem Hauptfach, der lateinischen Grammatik, allerdings wohl neue Bahnen, wie sie seit Scaliger, Bentley und der modernen sprachvergleichenden Linguistik überhaupt noch zu finden waren, gefunden hat, wird weiterhin zur Sprache kommen.

Vergleichen wir nun zum Schluss den hauptsächlichsten Inhalt der beschriebenen Privatvorlesungen Ritschls und Jahns mit dem was wir oben als zur philologischen Erziehung nothwendig aufgestellt haben, so ergibt sich, dass ausser Kritik und Exegese folgende Disciplinen ausführlich oder in Excursen behandelt waren:

	Ritschl	Jahn
A. Grammatik		
a. griechische	Studien der Alten *(Encykl.)*	
b. lateinische	Grammatik im oben angeführten Umfang. Das archaische Latein *(Plaut.)*	
B. Metrik	Die Dochmien ausführlich zu Aesch. Sept. 78 Dind. Versbau der alten l. Dramatiker *(Gramm. Plaut.)*	griechische Musik *(Litt.)*
C. Litteratur		
a. griechische	Leben des Aeschylus. Leben des Aristoph. Alexandriner und Byzantiner übersichtlich. *(Encykl.)*	Leben des Soph. Litteratur im oben angeführten Umfang
b. lateinische	Drama *(Plaut.)* Grammatiker *(Gramm.)*	Lyrik *(Hor.)*

	Ritschl	Jahn
D. Antiquarisch-historische Untersuchungen		
a. Athen	Feste u. theatralische Aufführungen *(Arist.)*	Feste u. theatralische Aufführungen *(Soph. Litt.)*
b. Rom	Feste und Theater *(Pl.)*	
Geschichte der Philologie	Uebersichtliche Darstellung *(Encykl.)*	Geschichte der Philologie im angegebenen Umfang

Wir glauben, dass man es uns nicht verdenken wird, wenn wir behaupten, dass Ritschls beschränkter Vorlesungskreis Jahn nicht habe veranlassen dürfen, seinen Cyklus so auszudehnen, dass er vielleicht nur allen zwei Generationen so vielseitige Anregung zu Theil werden lasse, wie sie Ritschl einer jeden gleichmässig zukommen lässt.

Wenn so ein Zuhörer Jahns spricht, so wird man das undankbar nennen. Er thut es, weil er zu einem Urtheil über Jahn und Ritschl provocirt ist. Es hat ein „rheinischer Schulmann“ nur zu deutlich zu verstehen gegeben, Ritschl habe die kritische Richtung so befördert, dass sie zu einem Verderb der Philologen geworden; ein Glück sei es, dass Jahn sie moderire. Auch sogar dieser Schulmann sieht ein, dass Ritschl den hiesigen Studien den Typus aufgedrückt*),

*) Freilich hat sein Scharfsinn, von dem wir auch weiterhin zeigen, dass er unerforschliche Wege wandele, dargethan, dass unsere ebendahin gehende Meinung „genau besehen“ von uns selbst widerlegt werde, wenn wir auch Heimsoeths, Jahns, Ritters, Schopens Verdienste anerkannten! Man würde auf ihn einen gelegentlichen Ausspruch Cobets anwenden: Germani doctiores sunt quam saniores, wenn nicht auch seine doctrina durch Anlage I—II in Zweifel gestellt würde.

aber er hat ihn nicht verstanden. Er hat gesehen, dass das Resultat einer oft zweistündigen Disputation eine Conjectur war und hat daraus geschlossen, Ritschl lehre seine Schüler Conjecturen machen. Er hat die Frucht gesehen, aber ihr Entstehen nicht erforschen können. Wie wird denn eine solche Conjectur gemacht? Ist dabei keine Exegese vertreten? Verlangt nicht Ritschl auf das entschiedenste das vorherige Sammeln des sachlichen Materials? Aber zu welchem Zwecke sagen wir einem „älteren Philologen", was er als jüngerer hätte lernen sollen? Sagen wollen wir ihm nur das, wonach er uns fragt, was das Charakteristische der Bonner Philologenschule und welches ihre Früchte seien. Das Charakteristische am Haupt ist die Genialität, mit der es die Talente seiner Schüler erkennt und erweckt; das Charakteristische an den Gliedern ist die Selbständigkeit, mit der sie sich auf den einzelnen Gebieten bewegen; und das Charakteristische der ganzen Schule ist, dass sie die Gesammtheit ihrer Wissenschaft vertritt. Das wäre ja schon Charakteristik genug. Aber wie, wenn wir unserem Schulmanne nun sagen, dass er sich im Studium der Alterthumswissenschaft gar nicht umgesehen hat — von kritischen Studien nicht zu reden, für die ihm offenbar Sinn und Verständniss fehlen — wenn er behauptet, durch Ritschl seien keine neuen Gedanken in e i n z e l n e Z w e i g e der Philologie gekommen? Um von wichtigen Entdeckungen in realen und formalen Disciplinen*) abzusehen, wer hatte denn vor Bearbeitung des Plautus und Erschliessung der Inschriften für die Grammatik eine Ahnung von der Art und Weise, wie Lectüre und Monumentenkunde ineinander greifen müssen, damit die lateinische Sprachentwicklung begriffen werde?

---

*) Oder steht für unseren Anonymus von dem symmetrischen Bau der Dialogpartien, von der Benutzung der Chronik des Hieronymus für einen nicht kleinen Theil der lateinischen Litteratur noch gar nichts fest?

Wie nun, wenn wir unserem Schulmanne auch sagen, dass er nicht einmal sich umgesehen, ob für den einen Schriftsteller, in dem er gearbeitet zu haben scheint, auf Ritschls Anregung etwas geschehen sei? Eine Tradition bezeichnet unter den Bonner Preisaufgaben als die von Ritschl gestellten die über die zwölf Tafeln, die rheinischen Inschriften, die Prologe des Terenz und Plautus, die grammatischen Bestrebungen des Claudius, Catos Origines, Ennius, Lucrez, des Terenz griechische Originale. Und wenn diese lateinisch sind, weil der mit Ritschl abwechselnde Welcker meist griechische wählt, so hätte dennoch unser Anonymus, der vor sieben Jahren in Bonn eine Dissertation und später ein Programm über Hesiod schrieb, vielleicht erfahren können, dass Ritschl auch Marckscheffels Preisaufgabe über die Hesiodische Dichterschule angeregt hat.

Nun hat aber bis jetzt zuerst dieser „rheinische Schulmann“ es mit grauer Theorie beweisen wollen, dass Ritschl's „Disciplin für sich allein weder im Stande ist, tüchtige Alterthumsforscher, noch tüchtige Schulmänner zu bilden“. Niemand wird uns den Kampf gegen Windmühlen zutrauen, diesem Ritter von der traurigen Gestalt, nach dem, was wir schon vielen zum Ueberfluss in der ersten Anlage gesagt, auch theoretisch beweisen zu wollen, unter Ritschls Schülern könnten Alterthumsforscher sein. Wenn es wahr ist, dass einmal auch ein Philologe mit Aufwand von Gelehrsamkeit bewiesen hat, im Alterthum hätten die Kinder gerade so geschrieen, wie heutzutage, wenn sie geschlagen worden, so wäre unser namenloser Schulmann der rechte, da es praktisch nicht mehr gehen will, gegen diesen Satz den theoretischen Gegenbeweis anzutreten. In unserem Falle ist ihm aber die liebliche Alternative gestellt, entweder zu glauben, die Philologen Deutschlands seien seit anderthalb Decennien toll geworden und hätten sich alles Urtheils über Ritschl begeben, oder ein Gegentheil anzunehmen, das er sich selbst vielleicht noch zu sagen vermag. Derselbe Herr sagt, es

fehlten ihm „die Daten und vielleicht auch der Beruf", um über die Frage eine entscheidende Lösung zu finden, in wie fern Ritschls Schüler gute Schulmänner seien*). So hätte er besser gethan zu schweigen. Die Daten soll er von uns hören; und da auch wir keinen Beruf zum Urtheil haben, so lassen wir solche reden, die ihn haben.

Unter den Männern, die Ritschl das schöne Denkmal der Pietät gewidmet haben (Anlage I) und sich ausdrücklich zu Ritschls Schule bekennen, finden wir die angesehensten Schulmänner: den Provinzial-Schulrath Tzschirner, Gymnasial-Directoren wie Eckstein, Enger, Ilberg, Nitzsch, Reisacker — auch Bogen, Bachmann, Goebel, Herbst, Keck, Probst und Wendt sagten später, sie seien Ritschls Schüler. Nennen wir ferner Oberlehrer, die nicht nur einem rheinischen Schulmanne bekannt sein dürften, so stellen sich als Ritscheliauer doch auch ein Conrads, Eckertz, Klein, Lange, Savelsberg, Schmitz, Stahl dar. Auch Schulmänner, die vielen bekannt sein werden, aber unserm Anonymus bekannt sein müssen, waren oder sind Binsfeld, Bücheler, Vahlen;**) doch ist er vielleicht über solche erhaben. Ob er nun auch noch über Männer erhaben ist, die ausser der Bonner Schule stehen, aber dennoch die Schüler Ritschls für tüchtige Gymnasiallehrer halten? Wir können ihm den Mann nennen, der an der Spitze des preussischen Schulwesens steht und so urtheilt. Ferner wird doch Niemand glauben, dass Männer

---

*) Im vorigen Jahre scheinen ihm darüber noch keine Zweifel aufgestiegen zu sein, da er gutem Vernehmen nach der Deputation eines rheinischen Gymnasiums angehörte, die Ritschl ihren Dank für die eigne philologische Erziehung und die Heranbildung tüchtiger Gymnasiallehrer überhaupt aussprach.

**) Um ausserdem einige der angesehensten Lehrer aus Ritschls Schule zu nennen, die doch am ehesten ein Schulmann hätte kennen müssen, so sind es z. B.: Frey, Hanow, Heimreich, Keller, A. Koch, Langen, Nake, Peter, Prien, G. Richter, Riese, Schneider, Schottmüller, Steinhart, Thilo, Velsen, Völker, Volkmann, Wiel u. a. m.

wie u. A. Blume, Bouterwek, Kiessling (Berlin), Sommerbrodt, von Ritschls persönlichem Einfluss bestochen seien, den sie zum Theil nie gesehen, wenn sie bei Vacanzen an ihren Schulen sich an Ritschl mit der Bitte wenden, ihnen einen seiner Schüler zu senden. Und wenn wir endlich fragen, ob es denn auch Beispiele gibt, dass ein in Bonn von Ritschls Disciplin sich lossagender Student Gefahr läuft urtheilslos zu werden, so müssen wir gestehen, dass ein richtiger Tact gerade unserem Schulmanne den Muth eingeflösst hat, seinen Namen abzulegen. Wir bedauern, ihm sagen zu müssen, dass er es gewesen ist, der in der Untersecunda eines rheinischen Gymnasiums zum Lehrer seiner Muttersprache bestellt, den in dem Lesebuch von Pütz und Remacly, 2. Aufl. S. 448 in Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen Str. 6 V. 7 befindlichen, sinnentstellenden Druckfehler gegen die berichtigende Bemerkung eines Schülers als richtige Lesart zu vertheidigen sich unterfangen hat. Im Druckfehlerverzeichniss ist er übersehen, und erst häusliches Nachschlagen hat einen „rheinischen Schulmann", der über einen Ritschl zu Gerichte sitzt, von seinem Irrthume überzeugen können! Man schaudert, wenn man bedenkt, dass die consequente Durchführung der Grundsätze dieses selben Schulmannes einst ähnliche Lehrer den rheinischen Gymnasien zusenden möchte.

Nach solchen Vorgängen wird man es dem Verfasser nicht als Hochmuth anrechnen, wenn er dem Anonymus sagt, er habe sich gegen sein „Ende der Bonner Philologenschule" aufgelehnt, ohne es zu verstehen. Zunächst hatten wir geglaubt, dass ein Philologe doch wissen müsste, was es mit der Bonner Schule auf sich hat; und wir glauben allerdings, dass es wenige so verdrehte Köpfe gibt, die es nicht wissen. Es lag auch eine Anmassung in dieser kleinen Flugschrift; aber sie lag nicht darin, wo unser Anonymus sie lächerlicher Weise suchte, sie lag vielmehr darin, dass der Verfasser es wagen konnte, sich den „Bonner Philologen" wenn auch als

der letzte und geringste überhaupt anzuschliessen. Auch hätte den Namenlosen der Schluss dieser Flugschrift darüber aufklären können, ob wir denn glaubten, dass das, „was wir Bonner Philologenschule nennen“ so bald zu Grunde gehen könne. Nein Ritschls Einfluss ist tiefer gegründet und wird auch kommenden Geschlechtern noch Segen bringen. Wir haben den vielen Theilnehmenden nur sagen wollen, wie Ritschl zu dem harten Entschluss gekommen ist, all die zarten Erinnerungen auf einmal abzuschneiden, mit denen viele Männer über Deutschlands Grenzen hinaus an die bei ihm in Bonn verlebte Studienzeit zurückdenken. Auch jetzt halten wir es für geeignet, die Veranlassung dazu noch einmal darzulegen (Anlage III), obgleich wir schon wissen, dass wir auch einem Blinden die Farben zu erklären unternehmen. Wir haben uns überzeugt, dass es ein Glück für Ritschl ist, aus einem Kreise bald scheiden zu können, der ihm nicht erst seit sechs Monaten den Frieden raubt. Wohl der Hochschule, der seine ungetrübte Wirksamkeit nun zu Theil wird!

Anlagen.

I.

Vertreter der Bonner Philologenschule.

1854.

A · D·
V · ID · IVL·
A · CIƆIƆCCCLIIII
VOT · XXV

FRIDERICO · RITSCHELIO
GRAECARVM · ET · ROMANARVM · LITERARVM
INVESTIGATORI · FELICISSIMO
VINDICI · FORTISSIMO
DOCTORI · PER · QVINQVE · LVSTRA · PROBATISSIMO
VIRO · CONSILIVM · ARTIS · CVM · INGENI · VELOCITATE · SOCIANTI
ADVLESCENTIVM · STVDIOSORVM · LVMINI · AC · PRAESIDIO
OB · MVLTA · ET · EGREGIA · EIVS
IN · SINGVLOS · VNIVERSOSQVE · MERITA
AVDITORES · PIENTISSIMI
LVBENTES

in parte aversa

I. BERNAYS
G. BLEEK
I. BRANDIS
H. BRVNN
G. BVNSEN
G. CONRADS
G. CVRTIVS
F. EBBEN
G. ECKERTZ
A. ECKSTEIN
R. ENGER
I. FOLTZ
I. FREI
G. GESENIVS
P. GRAVTOFF
A. GVTSCHMID
W. HARLESS
T. HVG
G. IHNE
H. ILBERG
H. KEIL
I. KLEIN
A. KOCH
I KRAVSS
A. LANGE
H. LANGENSIEPEN
A. LOWINSKY
E. MEHLER
E. NASSE
I. NICKES
O. NITZSCH
F. PAVLY
C. PRIEN
I. REISACKER
O. RIBBECK
A. SCHLEICHER
L. SCHMIDT
O. SEEMANN
H. STEIN
G. THILO
P. TZSCHIRNER
I. VAHLEN
A. VPPENKAMP
M. WILMS
I. ZAHN

(Jahrb. f. Phil. 70, 1854 p. 112.)

1864

SYMBOLA
PHILOLOGORVM BONNENSIVM
IN HONOREM
FRIDERICI RITSCHELII
COLLECTA

LIPSIAE IN AEDIBVS B. G. TEVBNERI

Symbola dederunt, quorum pars dimidia hactenus edita est, philologi hice:

G. Becker (Sueton)
I. Bernays (Arist. Clem.)
H. Brvnn (Philostr.)
F. Bücheler (Seneca)
G. Cvrtivs (lat. O-Coniugation)
D. Detlefsen (Plinius m.)
I. Frey (Militäraufstand Liv. VII 38)
A. Gvtschmid (maked. Anagraphe)
F. Hanow (Dionys.)
Ch. Heimreich (quaest. Propert.)
W. Helbig (Polyphem u. Galateia)
W. Herbst (Biographie b. d. Griechen)
E. Hübner (de nom. gentil. quaest. gr.)
W. Ihne (Servian. Verf.)
H. Ilberg (Ciceronianum non Ennianum)
W. Junghans (Hanse im 13—14 Jahrh.)
H. Keck (Aesch. Choeph. 22—73)
H. Keil (de Val. Probo)
O. Keller (Scholiast. Horat.)
A. Kiessling (Dionysi cod. Urbin.)
A. Klette (emend. Terent.)
A. Koch (coniectanea in poet. lat.)
I. Kvícala (Eur. Iph. T.)
P. Langen (quaest. Boeot.)
B. Nake (Caecil. Rufus)
I. Overbeck (Zeus des Phidias)
H. Peter (Sallust b. Plutarch)
A. Reifferscheid (Tacitus)
O. Ribbeck (Iuvenal)
G. Richter (Seneca Oed.)
A. Riese (Varro Sat.)
I. Savelsberg (ἔδωκα, ἔθηκα, ἧκα)
A. Schleicher (Nibel. N. 70)
L. Schmidt (Soph. Trilogie)
W. Schmitz (Tironiana)
R. Schneider (Apoll. Dysc.)
A. Schöne (Text d. Röm. Eleg.)
A. Schottmüller (quaest. Nonianae)

M. Stahl (Thucyd.)
W. Steinhart (Luciani cod. Montepess.)
G. Thilo (emend. Silianae)
H. Usener (historiae ludicrae Athen. spicil.)
I. Vahlen (Tragoed. b. Aristot.)
A. Velsen (Aristoph.)
K. Völker (conlectae crit. et. exeg.)
D. Volkmann (Suid biogr.)
K. Wachsmuth (Suidae font.)
A. Wagener (inscr. Graec.)
W. Wiel (Hexam. in der Orph. Argon.)

So lieb es all diesen Gelehrten und Schulmännern sein wird, sich in so glänzender Reihe vereinigt zu sehen, so entrüstet würden sie sein, wenn wir nun untersuchen wollten, was sie denn gedacht, als sie der (S. 1) mitgetheilten Aufforderung beitraten. Nun sollen wir das noch gar untersuchen für den anonymen rheinischen Schulmann, dessen bodenlose Urtheilslosigkeit darzuthun mehrfach Gelegenheit geboten war, und von dessen ausgebreiteter Unwissenheit wir uns schon früher überzeugt haben und auch fernerhin Beispiele anführen werden. Dieser Herr fragt, „mit welchem Rechte G. Curtius in seinen grammatischen Leistungen als specifischer Schüler Ritschls bezeichnet wird," ohne zu fragen, wesshalb Curtius sein erstes Buch über Tempora und Modi seinen Lehrern Lassen und Ritschl gewidmet. Er fragt nach Leistungen in der Litteratur, ohne zu wissen, was unsere Kenntniss griechischer Lyriker, des Empedokles, Heraklit, Aristoteles, des lateinischen und griechischen Dramas, des Varro, Cato, Sueton den 'Bonner Studien' zu verdanken hat. Nicht einmal weiss dieser Schulmann, was denn Brandis, Gutschmid, Hübner, Ihne in den Alterthümern leisten. Nun sollte man glauben, habe er sich in der noch übrig bleibenden Kunstgeschichte umgesehen. Aber nein, da sagt ihm ja Brunn in der Dissertation, welche die Geschichte der griechischen Künstler ankündigte, dass auch er ein Ritschelianer sei, und zwar mit Worten, die vielleicht noch dem Schulmanne nicht

ganz unverständlich sein mögen.*) Und wenn uns nun in der Wissenschaft kein Punkt bleibt, in welchem der rheinische Schulmann seine Unwissenheit nicht sowohl theoretisch als praktisch aufs deutlichste documentirt, so sagen wir zuletzt, dass er auch das nicht kenne, was Schüler Ritschls speciell für den Schulunterricht gethan, dass er auch die für die Schule erklärten Schriften des Herodot, Cicero, Tacitus nicht kenne, oder dass er Leistungen eines Stein, Frey, Koch, Völker als unter seinem Niveau liegend betrachte, während wir jetzt gezeigt haben, dass sie darüber liegen. Endlich sind wir überzeugt, von diesem Schulmanne gründlich missverstanden zu werden, wenn wir sagen, dass sich auch W. Bleek, G. Gesenius, Schleicher, Nickes, Reinkens, Junghans, Nasse, Bunsen der Bonner Philologenschule angeschlossen haben; denn er gehört offenbar nicht zu den „Juristen,“ denen „eine zeitweilige Betheiligung am Ritschlschen Seminar recht erspriesslich“ gewesen; oder ist die Version eines Gerüchtes allein richtig, dass ihn eine juristische Facultät nur aus Furcht verdunkelt zu werden habe zurückweisen wollen?

II.

Die Bonner Doctordissertationen 1841—1863.

Wenn wir behauptet haben, dass der Student schon im 3. und 4. Jahr sich von der Textkritik zu höheren Fragen erheben wolle, so liefern uns die Bonner Dissertationen einen schlagenden Beweis. Sie sind hier nach den Disciplinen, innerhalb derselben nach Jahren geordnet:

---

*) Specimen ubi erat edendum studiorum meorum, placuit eligere materiam, in qua pertractanda non minor esset philologiae pars quam archaeologiae quae dicitur. Quamquam enim in antiquae artis historia elaborare propositum sit mihi, non tamen potui non assentiri *Fr. Ritschelio*, praeceptori dilectissimo, qui sine philologiae lumine caecutire archaeologiam suo iure contendit.

	Kritik und Exegese.	Litteraturgeschichte.	Grammatik Metrik Rhetorik.	Hist.-antiqu. Studien Archaeol.
1841	. . . .	. . . .	. . . .	Bach de instit. Graecor scholastica.
1842	. . . .	Eckertz de Duride	. . . .	Thisquen Phocaica.
1843	H. Keil obs. crit. in Propert.	. . . . Ihne quaest. Terent. Schauffelberger de Ctesiae Indicis.	. . . .	Brunn artific. Gr. temp.
1844	. . . .	Foltz quaest. Herodian. I. Klein font. top. Cic.	Frohne obs. in Apollon. Dysc. syntax.	Clemens Homeri clip. Achill.
1845	. . . .	Schwanbeck de Megasth.	. . . .	. . . .
1846	Hammerstein quaestion. Hor. crit.	Mehler Mnaseae frgm. Schleicher melet. Varr. I L. Schmidt quaest. Epich.	. . . .	. . . .
1847	. . . .	Reisacker quaest. Lucr.	. . . .	Claussen qu. Herodeae. Nitzsch de Lysandro. Petry quaestores R.
1848	. . . .	Frieten de Agatharch. I. Bernays Heraclitea.	. . . .	Overbeck de indagandi argum. carm. ep. cycl. ratione deque eorum vi . . in monumentis conspicua. Stiefelhagen de orac. Delph.

	Kritik und Exegese.	Litteraturgeschichte.	Grammatik Metrik Rhetorik.	Hist.-antiqu. Studien Archaeol.
1849	Bogen de locis Juven. explic.	Wagener Catonis frg. Poeth de Fenestella	Michelis de enunciationis natura	Ebben Platon. id.
1850	Krauss quaest. Terent. crit.	O. Gerhard de Aristarcho Aristoph. interpr. Keller de lingua et exodiis Atellanarum	. . . .	. . . .
1851	Pauly quaest. Horat. crit. Hilgers in Dion. Chrys. or. Alex. obs. A. Koch exerc. crit. in priscos poet. R.	Nickes de Aristot. polit. M. Schmidt de Demosth. et Aesch. or. de fals. leg.	Lange quaest. metr.	E. Nasse publica cura annonae apud. Rom.
1852	Vahlen quaest. Enn. crit.	Th. Hug Enn. ann. VII—VIIII Ilberg Enn. ann. I G. Schmitz de act. fab. Plaut. Stein de Empedoclis scr.	Theobald de annominationis et allitterationis apud Ciceronem usu.	G. Bunsen de Azania Africae littore. I. Brandis Assyriorum tempora emendata.
1853	Binsfeld quaest. Ovid. crit. Conrads in Anthol. l. IV exerc. crit. et ex. W. Wiel obs. in Orph. Argon.	Grautoff Turpil. rel. Harless de Fabiis et Aufid. Thilo de Varrone Plutarchi quaest. R. auctore.	W. Schmitz quaest. orthoepicae l. Bartels Aristoxeni elem. rhythm. fragm. em. et expl.	. . . .

1854	A. Richter de Donat. comm. Terent. (= emend. Terent.) I. Schmitz Dionys. em. Schnelle ex. in Dionys. Steinhardt emend. Lucan. Goebel obs. Lucret. crit. et exeg.	. . . .	E. Hübner quaest. onomat. l.	. . . .
1855	A. Hug obs. crit. in Cass. Dion. Klette exerc. Terent.	Stammer de Lino	. . . .	Namur de lacrymatoriis.
1856	I. Küppers cur. crit. in Thuc. Stahl animadv. in Eur. Phoen.	Conrad de Pherecyd. Syr.	F. Bücheler de Claudio gramm.	. . . .
1857	Velsen sched. criticae	G. Becker de Isid. l. de nat. r. Schwister quaest. aetiol. in Cic. Brut.	Langen de grammat. l. praeceptis, quae ad accentum spectant.	. . . .
1858	I. Wiel observ. in locos Aesch.	Frey de Aeschyl. schol. Med. Hanow de Theophr. char. A. Kiessling de Dionys. auct. lat. Morel de Xen. rep. Ath.	. . . .	H. Deiters de Hesiodea scuti Herculis descriptione.

	Kritik und Exegese.	Litteraturgeschichte.	Grammatik Metrik Rhetorik.	Hist.-antiqu. Studien Archaeol.
1858	. . . .	SCHOTTMÜLLER de Plinii Sec. libr. gramm. SCHULZE quaest. Hermesianacteae USENER analect. Theophr.	. . . .	. . . .
1859	. . . .	REIFFERSCHEID quaest. Suet.	. . . .	. . . .
1860	R. SCHNEIDER quaest. Xenophont.	H. PETER hist. crit. script. H. A. TILLMANNS qua ratione Livius Polybii hist. usus sit. WACHSMUTH de Cratete Mallota.	. . . .	KRÜGER theologumena Pausaniae. LAMBECK de Mercurii statua vulgo Iasonis habita.
1861	MEYER Aesch. Prom. vinctus quo in loco agi videatur. WEHLE obs. crit. in Petronium	C. BLASS de Platone math. O. BERNHARDT quaest. Stobens. VOLKMANN de Suid. biogr. HELBIG quaest. scaen. HOLLANDER de Hecataeo Miles. I. KLEIN quaest. Nigidianae	. . . .	. . . .

1861	. . . .	Nake hist. crit. Cic. epist. Klapp de vit. Plutarchi	. . . .	. . . .
1862	Boehme quaest. Catull. Foss de loco in quo Prometheus apud Aesch. vinctus sit. Giers observ. Livianae.	G. Richter de Senec. trag. Riese de commentario Vergil. qui Probi dicitur	Hirzel de Eurip. in componendis diverbiis arte.	O. Benndorf de Anthol. Graec. epigramm. quae ad artes spectant.
1863	W. Fischer de locis Propert. Heimreich quaest. Propert. Mohr obs. Sophocl. Perthes quaest. Liv.	F. Blass de Dionysii Hal. scr. rhetor. Dziatzko de prol. Plaut. et Terent. Hasenmüller Strabonis vit. Korn de publico Aesch. Soph. Eur. fab. exemplari. Schrader de notatione critica a veteribus gram. in poetis scaenicis adhibita. Vogt de Claudiani carm. in Stilicon. fide histor.	Marquard de Aristoxeni Tarentini elementis harmonicis	Buesgen de gymnasii Vitruviani palaestra.

Diesen Dissertationen schliessen sich zwei an, welche die Geschichte der Philologie betreffen: Lawicki de fraude Pauli Merulae Ennianorum annalium editoris (1852) und Penon versiones Homeri Anglicae inter se comparatae (1861).

Mit derselben gründlichen Albernheit, mit der unser Schulmann sich über Kritik zu sprechen unterfängt, behauptet er auch, dass man den Einfluss der Kritik Ritschls schon leibhaftig sehe, wenn man „nur einmal die Titel der meisten in den letzten 20 Jahren erschienenen Dissertationen“ durchgehe, „um sich zu überzeugen, ein wie grosses Uebergewicht in denselben die quaestiones criticae über Autoren und Gebiete, die Ritschls Studienkreis bilden, einnehmen“ (25). Sollte jemand wirklich so verdreht sein, mit diesem Schulmanne aus solchen Titeln etwas schliessen zu wollen, so würde er deren unter hundert und achtzehn Dissertationen wohl kaum ein halbes Dutzend finden. Sehen wir aber auf den Inhalt dieser Erstlingsarbeiten, so erweist sich Ritschls Kritik bei den besseren als durchaus bestimmend in der Methode, nicht im Stoff. Nur aus den Dissertationen liesse sich leicht zeigen, wie Ritschl seine Schüler auf alle Zweige der Alterthumswissenschaft hinlenkt, und wie seine Schule alle Zweige selbständig bebaut*). Unser Schulmann könnte sich vielleicht auch aus Dissertationen, die nach 1855 erschienen sind, den Einfluss Jahns vergegenwärtigen auf solche, die Ritschls Disciplin nicht verstanden. Bei denen nämlich, welche die Beherrschung des Details sich noch nicht so angeeignet haben, wie Jahn, wird das Zusammensuchen des Notizenkrams wirklich krankhaft, so dass z. B. ein H. Deiters über Hesiods Schild (1858) 61 Octavseiten schrieb und dazu 125 Anmerkungen anbrachte. Und wenn wir nun noch gar behaupten, dass es nicht gefährlich für die philologische Erziehung sein würde, wenn wirklich die Mehrzahl der Dissertationen Kritik der Texte aus Ritschls Studienkreis enthielten, wenn nur solche Abhandlungen wie Klettes, Kochs, Krauss, Vahlens, — um bei dem archaischen La-

*) O. Jahn „will nicht untersuchen, ob das auf anderen Universitäten cursirende Wort Recht hat, in Bonn lerne man kein Griechisch“ (Briefe gedr. bei Breitkopf und Härtel S. 4.). Diese Aeusserung ist mindestens sehr unvorsichtig, da unter den Dissertationen sich folgendes Verhältniss herausstellt. A. Autoren: gr. 44. l. 45. B. Gram. Metr.: gr. 4. l. 6. C. Antiquitäten: gr. 15. l. 4. Also verhalten sich die Abhandlungen über das griechische Alterthum zu denen über das römische wie 63 zu 55.

tein stehen zu bleiben — geschrieben würden; so werden wir bei vielen anderen Zustimmung, bei diesem Schulmann ein ignorantes Kopfschütteln zu erfahren haben. Aber ihm wollen wir auch nicht die Ehre anthun, mit dem methodischen Studium tüchtiger Ritschelianer seinen jämmerlichen Dilettantismus zu vergleichen.

III.

Sauppes Berufung nach Bonn.

Wenn der genannte anonyme Schulmann, von dessen Fleiss im Sammeln des Materials, Schärfe im Urtheil wir so vielerlei zu erzählen gehabt, auch einige unpassende Worte über Jahns loyales Verfahren, als er Ritschl bei der Berufung Sauppes nicht einmal einer Mittheilung würdigte, gesprochen hat, so wird man Jahn bedauern, nur einen solchen Vertheidiger gefunden zu haben. Wir wenden uns erst zur Sache und dann zum Anonymus.

Wenn die Lücken in den philologischen Disciplinen so hervortretend waren, die Berufung eines neuen Ordinarius unumgänglich, und die Berufung Sauppes nur im Interesse der Wissenschaft motivirt, so war Ritschl gewiss der letzte, sich solchen Anschauungen zu verschliessen. Das lebendige Interesse, welches gerade er seiner Zeit an Jahns Hierherberufung genommen hat, die Freudigkeit, mit der er Jahn als den neben und mit ihm Wirkenden hier begrüsst, beweist am besten, dass ihm das Interesse für die Blüthe der Wissenschaft näher liegt, als der Wunsch der Alleinherrschaft und als die Vorstellung, dass überhaupt ein Mensch zur vollständigen mannigfaltigen Entwicklung eines Studirenden genüge. Aber dieses damals Jahn gegenüber beobachtete Verfahren hat diesen nicht vermocht, Ritschl auch nur die leiseste Andeutung über seine Pläne zu machen und die Entschuldigung einer blossen Rücksichtslosigkeit fällt wohl jahrelang dauernden Verhandlungen gegenüber gründlich fort. Dass er im Mai 1863 eine Berufung Sauppes nach Bonn im Hinblick auf die Zustimmung der Facultät und Ritschls beantragte, beweist nur, dass sie damals auf keinem anderen Wege

durchzusetzen war. Denn als ihm 1864 die vertrauliche Anfrage aus Wien wurde, die durchaus nicht den Charakter der Eile trug, verschwindet diese eventuelle Zustimmung entschieden von der Bühne und unbekümmert um Facultät und Ritschl benutzt Jahn diese Anfrage, um die Berufung Sauppes zur Bedingung seines Hierbleibens zu machen.

Jetzt wird aber der Rücktritt vom Seminar, den Jahn früher grossmüthig in Aussicht gestellt, nicht mehr erwähnt, sondern die Gewinnung Sauppes auf der lockeren Grundlage einer möglichen Berufung nach Wien um jeden Preis gefordert. Es darf aber wohl als unerhört in den Annalen akademischer Verhältnisse bezeichnet werden, dass ohne Rücksprache mit dem älteren Seminardirector der jüngere einen dritten anzustellen versucht. Man will Jahn dadurch entschuldigen, dass man vorgibt, die Spannung zwischen ihm und Ritschl sei derart gewesen, dass eine solche Rücksprache nicht möglich gewesen. Dagegen lässt sich die gründliche Widerlegung vorbringen, dass beide Herren bei Prüfungen und Seminar-Angelegenheiten, wie es gebildeten Gegnern ziemt, in durchaus freundlicher, auf die Sachen und Personen eingehender Weise verkehrt haben. Ebenso ist die Insinuation in Bezug auf die Prüfungscommission sehr wenig loyal. Wäre aus den durch Ritschls Krankheit veranlassten Vertretungen bei Probelectionen ein wesentlicher Uebelstand erfolgt, so hätte die Staatsbehörde ja ihre Maassregeln treffen können. Sie hat offenbar gefunden, dass Ritschl sein Amt mit Treue, Umsicht und Erfolg verwaltete, und keine Aenderung, wie Herr Jahn sie in Aussicht stellte, bis jetzt für zweckmässig gehalten. Wenn endlich ununterbrochen auf die höchst edlen und uneigennützigen Motive Jahns hingewiesen wird, so vermögen wir Jahns Wunsch, die Anzahl seiner Collegien zu verringern, um sich litterarischer Thätigkeit hinzugeben — auch solcher, die durchaus nicht zu seinem Amt gehört — nicht hervorragend edel und uneigennützig zu finden, könnten denselben aber immerhin als berechtigt gelten lassen, wenn er ihn aufrichtig unter Mitwirkung des doch so unmittelbar mitbetroffenen Collegen durchgeführt hätte. Aber gewiss ist es nicht die Art beson-

ders edler Naturen, gerade einen Gegner in seinem Vertrauen auf collegialische Loyalität zu täuschen.

Mit diesem Verhalten Jahns sind in Verbindung getreten mannigfache Vorgänge, die für die Hauptsache unwesentlich sind. Herr Dr. Merz hatte Jahn seine moralische Missbilligung ausgesprochen, aber alsdann aus eigenem Antriebe*) einen Sühneversuch beantragt und sich zur förmlichsten Zurücknahme des gebrauchten injuriösen Ausdrucks bereit erklärt; Jahn, dem dies nicht unbekannt war, wartete weder den Erfolg jenes Sühneversuchs ab, noch betrat er den statutenmässigen Weg einer Beschwerde bei der Facultät, sondern reichte sogleich direct beim Ministerium eine Anklage ein: ein Verfahren, dessen Beurtheilung wir den politischen Freunden des Prof. Jahn überlassen wollen. Dr. Loening hatte die Existenz des Rufes, den Jahn nach Wien erhalten zu haben vorgab, angezweifelt, von den durch einen Aufruf der Burschenschaft Alemannia**) veranlassten Fackelzug abgerathen, Jahns Verfahren unehrenhaft genannt und sollte durch die Einleitung eines Disciplinarverfahrens an seiner Promotion gehindert werden.***) Endlich hatte

*) Der Anonymus leugnet dies, ohne einen Beweis beizubringen. Merz hatte durch ein Schreiben an den Dekan officiell die Initiative ergriffen; voraus gingen nur private Besprechungen mit einigen Freunden, ob und wie es gerathen sei, die Injurie gegen Jahn zurückzunehmen.

**) Der Alemannia schlossen sich nur so viele Philologen an, dass der ganze Zug lange nicht hundert Theilnehmer zählte, obgleich die Zahl der hiesigen Philologen allein weit über hundert beträgt. Die eingeladenen übrigen Verbindungen lehnten die Betheiligung ab. Diese Nachricht ist nur für den Anonymus, dem wir zu bedenken überlassen, wie er sich selbst für das Zustandekommen dieses Fackelzuges interessirt hat.

***) Der Anonymus meint, dass Loening allein wegen der Injurie, die in dem Worte unehrenhaft gelegen, zur Verantwortung gezogen sei. Wir glauben gern, dass vielleicht in dem Verhör des Richters dies vorzugsweise betont wurde; der Senat hielt jedenfalls diesen Ausdruck für nicht so gravirend, da er den animus iniuriandi darin vermisste. Immerhin hat Dr. Loening jetzt die Genugthuung, seinen damaligen Zweifel an der Existenz eines wirklichen Rufes durch die eigene Veröffentlichung des Prof. Jahn vollständig begründet und damit zugleich den berühmten Fackelzug in die richtige Beleuchtung gestellt zu sehen. Uebrigens bietet dieses Verfahren gegen Loening ein trauriges Seitenstück zu einem anderen. Nicht nur diesmal, sondern auch

der Curator unerhörterweise ein Actenstück veröffentlicht, in welchem die Facultät mit ihrem Dekane Ritschl getadelt wurde, nur ein Sühneverfahren gegen Merz eingeleitet zu haben. Nach diesem letzten Schritte hielt Ritschl, schon durch Jahns und seiner Genossen feindseliges Vorgehen tief verletzt, es unter seiner Würde länger an einer Universität zu bleiben, an der er trotz 26jähriger Verdienste solche Behandlung erlitten. Da der Anonymus andeutet, dass eine actenmässige Darstellung dieser Vorgänge Ritschls Unrecht bald darzustellen berufen sei, so bemerken wir, dass Folgendes zu beweisen wäre, wenn Ritschls Unrecht documentirt werden sollte. Erstens: die Berufung Sauppes durch Jahn hinter dem Rücken seines älteren Collegen Ritschl ist materiell und formell gerechtfertigt. Zweitens: Jahn hatte einen förmlichen Ruf nach Wien, als er den so unerhörten Schritt that. Werden diese Punkte, mit Uebergehung der lächerlichen Versicherung, dass die Wiener Anfrage an Jahn wirklich im Ernste geschrieben und kein Fastnachtsscherz gewesen, nicht scharf ins Auge gefasst, so laufen die historisch-diplomatischen Beweisführer nächstens Gefahr, von Ritschl ebenso zur Unterscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen angeleitet zu werden, wie kürzlich in öffentlichen Blättern Jahn sich von ihm in Betreff des „Wiener Rufes" belehren lassen musste, in einer Weise, die sogar den fernstehenden Bürgern hiesiger Stadt die Augen öffnete. Unserem Anonymus aber rathen wir, sich nicht weiter in Gebiete zu wagen, in denen seine Sachunkenntniss und Urtheilslosigkeit ihn nur ferneren Zurechtweisungen unsererseits aussetzen würde. Nur würden wir ihn dabei so lange mit derselben Verachtung wie diesmal behandeln, bis er die Feigheit abgelegt, als bekannter Anonymus sich der Welt vorzustellen.

---

schon vor vier Jahren hatten Studenten, die Prototype der Freiheitsliebe, sich dazu hergegeben, einen Commilitonen zu denunciren! Früher war es noch dazu mit Verletzung des Gastrechts geschehen, da eingeladene Studenten hinterbrachten, sie hätten in der Teutonenkneipe vernommen, wie sich ein Student unterstanden, zu zweifeln, dass Jahn einen Ruf nach München erhalten!

Dronke, Gustav, die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles. gr. 8. 1861. geh. 24 Ngr.

Düntzer, H., die Interpolationen im eilften Buche der Ilias. gr. 8. 1861. geh. 8 Ngr.

Ellendt, Joh. Ernst, drei Homerische Abhandlungen. Vorangeschickt sind Mittheilungen über das Leben des Verfassers. gr. 8. 1864. geh. 24 Ngr.

Frick, Dr. Otto, das plataeische Weihgeschenk zu Konstantinopel. Ein Beitrag zur Geschichte der Perserkriege. gr. 8. 1859. geh. 24 Ngr.

Friederichs, Dr. K., Praxiteles und die Niobegruppe nebst Erklärung einiger Vasenbilder. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1855. geh. 1 Thlr.

Friedländer, Ludovicus, Analecta Homerica. gr. 8. 1859. geh. 6 Ngr.

—— zwei Homerische Wörterverzeichnisse. gr. 8. 1861. geh. 24 Ngr.

—— Mittheilungen aus Lobecks Briefwechsel nebst einem literarischen Anhange und einer zur Feier seines Gedächtnisses gehaltenen Rede. 8. 1861. geh. 24 Ngr.

Giseke, Bernhard, Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr.

—— Homerische Forschungen. gr. 8. 1864. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Gladstone's, W. E., Homerische Studien. Frei bearbeitet von Dr. Albert Schuster. gr. 8. 1863. geh. 3 Thlr.

Gomperz, Th., Herkulanische Studien. Erstes Heft. A. u. d. T.: Philodem über Induktionsschlüsse nach der Oxforder und Neapolitaner Handschrift herausgegeben. gr. 8. 1865. geh. 16 Ngr.

Gottschick, A. F., Geschichte der Gründung und Blüthe des Hellenischen Staates in Kyrenaika. gr. 8. 1858. geh. 10 Ngr.

[Grote, Georg,] Griechische Mythologie und Antiquitäten nebst der Abhandlung über Homer und ausgewählten Abschnitten über die Chronologie, Litteratur, Kunst, Musik u. s. f. Uebersetzt aus Georg Grote's Griechischer Geschichte von Dr. Theodor Fischer. 4 Bände. gr. 8. 1856—1860. 9⅔ Thlr.

Gutschmid, Alfred von, Beiträge zur Geschichte des alten Orients. Zur Würdigung von Bunsens 'Aegypten' Band IV und V. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr.

Hanow, Fr., de Theophrasti characterum libello. gr. 8. 1858. geh. 6 Ngr.

—— in Theophrasti characteras symbolae criticae. 4. 1860. geh. 10 Ngr.

—— in Theophrasti characteras symbolae criticae alterae. 4. 1861. geh. 6 Ngr.

Heitz, Emil, die verlorenen Schriften des Aristoteles. gr. 8. 1865. geh. 2 Thlr.

Hennings, P. D. Ch., über die Telemachie, ihre ursprüngliche Form und ihre späteren Veränderungen. Ein Beitrag zur Kritik der Odyssee. gr. 8. 1858. geh. 20 Ngr.

Herbst, Ludwig, über C. G. Cobets Emendationen im Thukydides. gr. 8. 1857. geh. 12 Ngr.

Herbst, Wilhelm, das classische Alterthum in der Gegenwart. Eine geschichtliche Betrachtung. 8. 1852. geh. 1 Thlr.

—— zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des peloponnesischen Kriegs. I. 8. 1853. geh. 12 Ngr.

Hercher, Rud., über die Glaubwürdigkeit der Neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennus. gr. 8. 1856. geh. 7½ Ngr.

Hippolyti Romani quae feruntur omnia graece e recognitione Pauli Antonii de Lagarde. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Hymni Homerici. Recensuit apparatum criticum collegit adnotationem cum suam tum selectam variorum subiunxit Augustus Baumeister. gr. 8. 1860. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

'Ιωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως [τοῦ Φιλοπόνου] εἰς τὸ πρῶτον τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγή. Primum edidit Ricardus Hoche. 4. 1864. geh. 20 Ngr.

Keil, Karl, epigraphische Excurse. gr. 8. 1857. geh. 9 Ngr.

—— zur Sylloge inscriptionum Boeoticarum. gr. 8. 1864. geh. 1 Thlr.

Keller, Dr. Otto, Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel. gr. 8. 1862. geh. 24 Ngr.

Kleist, H., de Philoxeni Grammatici Alexandrini studiis etymologicis. gr. 8. 1865. geh. 10 Ng.

Kock, Carl, die Vögel des Aristophanes. gr. 8. 1856. geh. 6 Ngr.

—— Aristophanes und die Götter des Volksglaubens. gr. 8. 1857. geh. 6 Ngr.

Krüger, Gustavus, Theologumena Pausaniae. Dissertatio philologica. gr. 8. 1860. geh. 16 Ngr.

La-Roche, Paul, Charakteristik des Polybius. gr. 8. 1857. 20 Ngr.

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzugsweise zur Ethik und Religion der Griechen. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 14 Ngr.

Lugebil, Karl, über das wesen und die historische bedeutung des ostrakismos in Athen. gr. 8. 1861. geh. 12 Ngr.

Mommsen, Aug., Beiträge zur griechischen Zeitrechnung. gr. 8. 1856. geh. 15 Ngr.
—— **zweiter Beitrag zur Zeitrechnung der Griechen und Römer.** gr. 8. 1859. geh. 24 Ngr.
—— **Heortologie. Antiquarische Untersuchungen über die städtischen Feste der Athener.** Gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1864. geh. 3 Thlr. 20 Ngr.

Müller, Dr. J. H. T., Beiträge zur Terminologie der Griechischen Mathematiker. gr. 8. 1860. geh. 8 Ngr.

Nicandrea. Theriaca et Alexipharmaca, recensuit et emendavit, fragmenta collegit, commentationes addidit Otto Schneider. Accedunt scholia in Theriaca ex recensione Henrici Keil, scholia in Alexipharmaca ex recognitione Bussemakeri et R. Bentlei emendationes partim ineditae. gr. 8. 1856. geh. 3 Thlr.

Nitzsch, G. W., Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen. gr. 8. 1862. geh. 3 Thlr.

Peters, Joh., ph. Dr. Gymnasii Culmensis collega, quaestiones etymologicae et grammaticae de usu et vi digammatis ejusque immutationibus in lingua graeca. 1864. 4. geh. 12 Ngr.

Petersen, Christian, über die Geburtstagsfeier bei den Griechen nach Alter, Art und Ursprung. gr. 8. 1857. geh. 15 Ngr.

Philodemi Epicurei de ira liber. E papiro Herculanensi ad fidem exemplorum Oxoniensis et Neapolitani nunc primum edidit Th. Gompertz. gr. 8. 1864. geh. 3 Thlr. 18 Ngr.

Poetae lyrici Graeci. Recensuit Theodorus Bergk. Editio altera auctior et emendatior. gr. 8. 1853. geh. 5 Thlr. 15 Ngr.

Pott, A. F., Studien zur griechischen Mythologie. gr. 8. 1859. 12 Ngr.

Rose, Val., Aristoteles pseudepigraphus. gr. 8. geh. 1862. 4 Thlr. 20 Ngr.

Ross, Ludwig, archäologische Aufsätze. Erste Sammlung: Griechische Gräber — Ausgrabungsberichte aus Athen — Zur Kunstgeschichte und Topographie von Athen und Attika. Mit acht farbigen und sechs schwarzen Tafeln und einigen Holzschnitten. gr. 8. 1855. geh. 4 Thlr.
—— —— Zweite Sammlung: Zur alten Geschichte — Zur Geschichte der alten Cultur, Religion und Kunst — Griechische Baudenkmäler — Zur Chorographie und Topographie von Griechenland — Zur griechischen Epigraphik. Mit 20 Tafeln. [Herausgegeben von Karl Keil.] gr. 8. Tafeln in 4. u. Folio. 1861. geh. 6 Thlr. 20 Ngr.
—— —— **alte lokrische Inschrift von Chaleion oder Oeantheia,** mit den Bemerkungen von J. N. Oekonomides. Mit 1 lithogr. Tafel. gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.

Rossbach, Aug., und R. Westphal, Metrik der griechischen Dramatiker und Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten.
Erster Theil: **Griechische Rhythmik** von August Rossbach. gr. 8. 1854. geh. 1¼ Thlr.
Zweiter Theil. Erste Abtheilung: **Harmonik und Melopöie der Griechen** von R. Westphal. gr. 8. 1863. geh. 2 Thlr.
Dritter Theil: **Griechische Metrik** nach den einzelnen Strophengattungen und metrischen Stilarten. Von A. Rossbach und R. Westphal. gr. 8. 1856. geh. 2½ Thlr.

Schaeferi, Arnoldi, de sociis Atheniensium Chabriae et Timothei aetate in tabula publica inscriptis commentatio. 4. 1856. geh. 8 Ngr.
—— de ephoris Lacedaemoniis commentatio. gr. 4. 1863. geh. 6 Ngr.

Schaefer, Arnold, Demosthenes und seine Zeit. 3 Bände. gr. 8. 1856—1858. geh. 10⅓ Thlr.

Scheibe, C., lectiones Lysiacae. gr. 8. 1856. geh. 15 Ngr.

Schoemanni, G. Fr., animadversiones ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo. gr. 8. 1864. geh. 12 Ngr.

Sharpe's, Samuel, Geschichte Egyptens von der ältesten Zeit bis zur Eroberung durch die Araber 640 (641) n. Chr. Deutsch von Dr. H. Jolowicz. Revidiert und berichtigt von Alfred von Gutschmid. Zweite Ausgabe. 2 Bände. Mit einer Karte und drei Plänen. gr. 8. 1862. geh. 2 Thlr.

Sophoclis tragoediae. Graece et Latine. Ex recensione Guil. Dindorfii. 2 voll. 8. 1850. 2 Thlr. 9 Ngr. Auch jedes Stück einzeln à 7½ Ngr.

Struve, Caroli Ludovici, directoris quondam Gymnasii Urbici Regimontani, **opuscula selecta** edidit Iacobus Theod. Struve. 2 voll. gr. 8. 1854. geh. 5 Thlr.

Susemihl, Franz, die genetische Entwickelung der Platonischen Philosophie einleitend dargestellt. Zwei Theile. gr. 8. 1855—1860. geh. 7 Thlr.

Tragicorum Graecorum fragmenta. Recensuit Augustus Nauck. gr. 8. 1856. geh. 5 Thlr. 20 Ngr.

Usener, Hermannus, Analecta Theophrastea. gr. 8. 1858. geh. 7½ Ngr.

Wachsmuth, Curtius, de Timone Phliasio ceterisque sillographis Graecis disputavit et sillographorum reliquias collectas dispositas recognitas adiecit C. W. gr. 8. 1859. geh. 16 Ngr.

— **de Cratete Mallota** disputavit adiectis eius reliquiis. gr. 8. 1860. geh. 16 Ngr.

Westphal, Rudolph, die Fragmente und die Lehrsätze der griechischen Rhythmiker. Suppl. zur griech. Rhythmik von A. Rossbach. gr. 8. 1861. geh. 1½ Thlr.

Aviani fabulae XXXXII ad Theodosium. Ex recensione et cum instrumento critico Guilelmi Froehner. 12. 1862. geh. 12 Ngr.

Catonianae poesis reliquiae. Ex recensione Alfredi Fleckeiseni. gr. 8. 1854. geh. 6 Ngr.

M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant. Henricus Jordan recensuit et prolegomena scripsit. gr. 8. 1860. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recensuit Otto Ribbeck. gr. 8. 1855. geh. 3 Thlr.

Cornifici rhetoricorum ad C. Herennium libri IV. Recensuit et interpretatus est C. L. Kayser. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Corssen, W., über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache. Von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. Zwei Bände. gr. 8. 1858. 1859. geh. 5 Thlr. 12 Ngr.

— **kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre.** gr. 8. 1863. geh. 3 Thlr. 24 Ngr.

Ennianae poesis reliquiae. Rec. Ioannes Vahlen. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.

Fleckeisen, Alfred, zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gellius. Sendschreiben an Dr. Martin Hertz in Berlin. gr. 8. 1854. geh. 9 Ngr.

Fritzsche, Hermann, zu Theokrit und Virgil. gr. 8. 1860. geh. 8 Ngr.

Iulii Frontini de aquis urbis Romae libri II. Recensuit Franciscus Buecheler. gr. 8. 1858. geh. 15 Ngr.

Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii.

Vol. I. fasc. 1. **Flavii Sosipatri Charisii** artis grammaticae libri V ex recensione Henrici Keilii. gr. Lex-8. 1856. geh. 3 Thlr.

Vol. I. fasc. 2. **Diomedis** artis grammaticae libri III, ex Charisii arte grammatica excerpta ex recensione Henrici Keilii. gr. Lex.-8. 1857. geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

Vol. II. fasc. 1 & 2. **Prisciani** grammatici Caesariensis institutionum grammaticarum libri XVIII ex recensione Martini Hertzii. Vol. I. fasc. 1 & 2 libros I—XII continens. gr. Lex.-8. 1855. geh. 6 Thlr. 10 Ngr.

Vol. III. fasc. 1. **Prisciani** grammatici Caesariensis institutionum grammaticarum libri XVIII ex recensione Martini Hertzii. Vol. II. libros XIII—XVIII continens. gr. Lex.-8. 1859. geh. 4 Thlr.

Vol. III. fasc. 2. **Prisciani** grammatici Caesariensis de figuris numerorum, de metris Terentii, de praeexercitamentis rhetoricis libri, institutio de nomine et pronomine et verbo, partitiones XII versuum Aeneidos principalium, accedit Prisciani qui dicitur liber de accentibus ex recensione Henrici Keilii. gr. Lex.-8. 1860. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Vol. IIII. fasc. 1. **Probi** catholica instituta artium de nomine excerpta de ultimis syllabis liber ad Caelestinum ex recensione Henrici Keilii. — **Notarum Laterculi** ex recensione Th. Mommseni. gr. Lex.-8. 1862. geh. 3 Thlr. 20 Ngr.

Vol. IIII. fasc. 2. **Donati** ars grammatica, **Servii** commentarius in artem Donati, de finalibus, de centum metris, de metris Horatii, **Sergii** de littera de syllaba de pedibus de accentibus de distinctione commentarius, explanationes artis Donati. gr. Lex.-8. 1864. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Grani Liciniani quae supersunt emendatiora edidit philologorum Bonnensium heptas. gr. 8. 1858. geh. 16 Ngr.

Gruppe, O. F., Minos. Ueber die Interpolationen in den Römischen Dichtern mit besonderer Rücksicht auf Horaz, Virgil und Ovid. gr. 8. 1859. geh. 3⅓ Thlr

Halm, Dr. Carl, Beiträge zur Berichtigung und Ergänzung der Ciceronischen Fragmente. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der K. Akademie zu München. gr. 8. 1862. geh. 8 Ngr.

Herzog, Ernestus, de quibusdam Galliae Narbonensis municipalium inscriptionibus dissertatio historica. gr. 8. 1862. geh. 10 Ngr.

— **Galliae Narbonensis provinciae Romanae historia** descriptio institutorum expositio. Accedit appendix epigraphica. gr. 8. geh. n. 3 Thlr.



